



Potentiale und Grenzen von Partizipation und Mitbestimmung

Junge Menschen beteiligen | Teil A

© Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

2025

Herausgeber

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256, 33311 Gütersloh
bertelsmann-stiftung.de

Verantwortlich

Simone Aistermann
Project Manager
Bildung und Next Generation
simone.aistermann@bertelsmann-stiftung.de

Lena Budach
Project Manager
Bildung und Next Generation
lena.budach@bertelsmann-stiftung.de

Zitationshinweis

Althaus, N. & Andresen, S. (2025): Potenziale und Grenzen von Partizipation und Mitbestimmung.
Junge Menschen beteiligen | Teil A. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). Gütersloh.

Layout

Ines Meyer, Gütersloh

Bildnachweis

Titelmotiv © Strelciuc – stock.adobe.com
Nadja Althaus
Bertelsmann Stiftung

DOI 10.11586/2025115

ID_2850

Potentiale und Grenzen von Partizipation und Mitbestimmung

Junge Menschen beteiligen | Teil A

Nadja Althaus und Sabine Andresen, Goethe-Universität Frankfurt

unter der Mitarbeit von

Simone Aistermann, Lena Budach und Antje Funcke, Bertelsmann Stiftung

sowie dem JugendExpert:innenTeam der Bertelsmann Stiftung

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
Einführung	8
1 Kindheitstheoretische Zugänge	10
1.1 Kindheitstheoretische Grundlagen von Partizipation	10
1.2 Kinderrechte als normative Grundlage	11
1.3 Zum Partizipationsverständnis	11
1.4 Partizipation als Element des Kinderschutzes	13
1.5 Präventionsketten: Ein integrierter Ansatz zur Beteiligung	13
2 Projektbeschreibung	15
2.1 Das JugendExpert:innenTeam der Bertelsmann Stiftung	15
2.2 Das Konzept der Kinder- und Jugendkonferenzen	17
2.2.1 Vorbereitung	17
2.2.2 Einladung zur Teilnahme und Inklusion	17
2.2.3 Anmeldeprozess	17
2.2.4 Kinderschutzkonzept und Awareness	18
2.2.5 Moderation	18
2.2.6 Ankommen und der <i>Markt der Möglichkeiten</i>	18
2.2.7 Das Workshop-Konzept der Konferenzen	19
2.2.8 Austausch mit Politiker:innen und Personen aus der Verwaltung	19
2.2.9 Veranstaltungsort und Verpflegung	19
2.3 Zusammenarbeit der Projektpartner:innen	20
3 Methoden der Begleitforschung	21
3.1 Fragestellungen und Module der wissenschaftlichen Begleitung	21
3.2 Methodisches Vorgehen zur schriftlichen Befragung des JEx-Teams	22
3.3 Eine Fokusgruppe mit Mitgliedern der ersten Generation des JEx-Teams	23
3.4 Interview mit einer Expertin für (Jugend-)Beteiligung	23
3.5 Begleitforschung partizipativ ausgestalten	24
3.5.1 Gemeinsam ausgestaltete Methoden-Erarbeitung	24
3.5.2 Teilnehmende Beobachtung	24
3.5.3 Beobachtungstools auf den Kinder- und Jugendkonferenzen	25
3.6 Perspektiven lokaler Partner:innen und erwachsener Teilnehmer:innen	27

4 Erkenntnisse über die Beteiligung junger Menschen	28
4.1 „Also damit habe ich überhaupt nicht gerechnet!“ – Kompetente junge Menschen	29
4.1.1 Fähige, ideenreiche und sensible JugendExpert:innen	29
4.1.2 Interessierte, aussagefähige und aktive Konferenzteilnehmende	32
4.1.3 Die Rollen Erwachsener in Beteiligungsprozessen	34
4.2 „Es ist sehr anstrengend sich Gehör zu verschaffen.“ – Über Machtungleichheit und generationale Differenzen	35
4.2.1 Was junge Menschen über (ihre) Beteiligung sagen	35
4.2.2 Wie ein Transfer der Anliegen junger Menschen an Erwachsene gelingen kann	39
4.2.3 Machtabgabe und geteilte Entscheidungen	42
4.3 „Eine Frage hätte ich noch: Wie divers ist denn dieses Jugendteam genau?“ – Erkenntnisse über und Hinweise zu Diversität und Repräsentation	44
4.3.1 Junge Menschen und Diversität: Eine begriffliche Annäherung	44
4.3.2 Zur Vielfalt des JugendExpert:innenTeams	46
4.3.3 Überlegungen zu Diversität in Jugendgremien	46
4.4 „Mehr Mut zur Lücke und Zutrauen in uns!“ – Was es für gelingende Beteiligung braucht	48
4.4.1 Erwachsene Ermöglichende	48
4.4.2 Kommunikationsstrukturen und (Zeit-)Budgets	50
4.4.3 Partizipative Formate	51
4.4.4 Regionale Kooperationen und andere Netzwerke	52
4.5 „Hier gibt es nicht mal Kakao, nur Kaffee!“ – Kind- und jugendgerechte Ausgestaltungen	53
4.5.1 Orte, Setting und Verpflegung	53
4.5.2 Inklusion, Diversität und Sicherheit	54
4.5.3 Workshop-Ausgestaltung	55
4.5.4 Das ideale Abschlussplenum	56
Frage an das JugendExpert:innenTeam	58
5 Resümee	60
Literatur	62

Vorwort

Kinder und Jugendliche haben schon seit 1989 durch die UN-Kinderrechtskonvention ein Recht darauf, gehört und beteiligt zu werden. Sie sind nicht nur zukünftige Bürger:innen, sondern schon heute Akteur:innen, die ihre Lebenswelten aktiv mitgestalten können und wollen – in der Schule, im Stadtteil oder in der Familie. Die Bertelsmann Stiftung setzt sich seit vielen Jahren dafür ein, dass junge Menschen gefragt, gehört und ernst genommen werden. Dabei lässt sich das Projekt „Familie und Bildung: Politik vom Kind aus denken“ seit 2017 von einem Jugendgremium, dem JugendExpert:innenTeam (JEx-Team), beraten. Uns ist wichtig, Beteiligung nicht als Methode oder punktuelles Ereignis, sondern als Haltung zu begreifen. Partizipation bedeutet nicht nur, jungen Menschen zuzuhören, sondern ihnen Einfluss zu geben, Strukturen zu öffnen und Verantwortung zu teilen. Dafür braucht es „mehr Mut zur Lücke und Zutrauen in junge Menschen!“ Was das konkret heißt, wie es gelingen kann und wo Grenzen sichtbar werden, zeigen die Erfahrungen in dieser Publikationsreihe.

Dass Partizipation Räume, Vertrauen und die Bereitschaft Erwachsener braucht, Macht zu teilen, klingt zwar selbstverständlich, ist in der Praxis aber noch selten. Immer mehr Akteur:innen, u. a. Kommunen, Organisationen und Unternehmen, machen sich auf den Weg, junge Menschen einzubinden. Dabei erleben die Jugendlichen oft, dass sie zwar gefragt, aber zu wenig ernst genommen werden. „Ich habe mich besonders dann wirklich gehört gefühlt, wenn unsere Ideen nicht einfach nur notiert, sondern auch umgesetzt wurden“, beschreibt ein Mitglied des JEx-Teams. Diese Aussage steht exemplarisch für das Anliegen dieses Projekts: Beteiligung ist erst dann echt, wenn sie Wirkung entfaltet – wenn aus Stimmen Entscheidungen werden.

Wie sehr Anerkennung, Vertrauen und konkrete Wirksamkeit den Unterschied zwischen symbolischer und echter Partizipation markieren, zeigen zwei weitere Stimmen des JEx-Teams: „Wann immer ich meinen Namen in einer Publikation gelesen habe, war das wie ein kleines Aufleuchten – in diesen Momenten fühlte ich mich gesehen und anerkannt“, erzählt eine JugendExpertin. Ein anderer ergänzt: „Als wir direkt mit Politiker:innen reden konnten, hatte ich das Gefühl, dass unsere Meinung ernst genommen wird und nicht nur fürs Protokoll diene.“

Aus den Erkenntnissen wird deutlich: Beteiligung wirkt – für junge Menschen, weil sie Selbstwirksamkeit erfahren, und für Erwachsene, weil sie neue Perspektiven auf gesellschaftliche Prozesse und Probleme gewinnen. Doch sie fordert auch heraus: Sie verlangt, Rollen neu zu denken, transparente Kommunikation und Zuhören sowie Machtabgabe. Dies kann dazu führen, dass man „mit genügender Beteiligung [...] sogar Politik verändern [kann].“ Dieser Anspruch ist keine Überforderung, sondern eine demokratische Notwendigkeit.

Partizipation junger Menschen ist kein Zusatz, sondern Kern einer demokratischen Kultur. Sie macht sichtbar, dass Kinder und Jugendliche nicht nur in Zukunft wahlberechtigte Mitglieder unserer Gesellschaft sind, sondern auch ihre Gegenwart gestalten wollen. Dieses Wissen verpflichtet und die hier vorliegenden Ergebnisse zeigen: Es lohnt sich, diesen Weg mit jungen Menschen zu gehen und sie dabei von Anfang an einzubeziehen.

Unser besonderer Dank gilt allen, die sich auf diesen Prozess eingelassen, ihn ermöglicht und getragen haben. Ohne ihr Engagement und ihre Bereitschaft, neue Wege zu gehen, wäre dieses Projekt nicht denkbar gewesen:

Unser größter Dank gebührt den Mitgliedern des JugendExpert:innenTeams der Bertelsmann Stiftung, die sich offen auf unsere Ideen eingelassen haben, eigene Vorschläge, Kreativität, Erfahrungen, persönliches Engagement und viel Zeit in den Prozess eingebracht haben und von denen wir in den vergangenen Jahren so viel gelernt haben.

Ebenfalls möchten wir dem Team der Goethe-Universität Frankfurt unseren herzlichen Dank aussprechen, das mit großer Offenheit und Begeisterung den Prozess begleitet, erforscht und ausgewertet hat. Zudem wurden durch eine Gruppe kooperierender Wissenschaftler:innen verschiedener Hochschulen immer wieder neue Impulse in unsere Arbeit eingebracht, und die JugendExpert:innen fühlten sich bestmöglich von ihnen begleitet – vielen Dank dafür.

Und ein großes Dankeschön geht an die lokalen Partner:innen, die vor Ort Türen für unser Kinder- und Jugendkonferenzformat geöffnet, Netzwerke aktiviert und Beteiligung praktisch umgesetzt haben.

Simone Aistermann Lena Budach Antje Funcke

Einführung

Zweifelsohne wissen wir heute schon viel über die Bedingungen von (gelingender) Beteiligung junger Menschen. Dazu trägt nicht nur die Wissenschaft bei, sondern auch viele Verbände, Stakeholder:innen sowie junge Selbstvertretungsgremien. Denn zunehmende Forderungen nach mehr Partizipation führen immer wieder zu praktischen Erprobungen, Pilot- und Leuchtturmprojekten bis hin zu Handreichungen. Doch obgleich Partizipation aktuell ein gesamtgesellschaftliches Trend-Thema zu sein scheint, bleibt vielfach die diffuse Frage: *Aber wie jetzt genau?* Diese legt Unsicherheiten hinsichtlich der Umsetzungsbedingungen offen.

Aus unserer Sicht ist dabei ein tieferes Verständnis der Bedarfslagen junger Menschen unerlässlich. Denn es gibt zwar fundierte Kinder- und Jugendstudien, aus denen viel über die Lebensrealitäten oder auch Gefühlswelten junger Menschen gelernt werden kann (u. a. Albert, Quenzel & de Moll, 2024; Calmbach et al., 2024) und auch wir haben dazu in der Vergangenheit explizit gearbeitet (u. a. Andresen & Möller, 2019; Althaus & Andresen, 2023; Steinhauer et al., 2025). Jedoch bleibt es weiterhin wichtig, konkret wie offen bei Kindern und Jugendlichen nachzufragen, um Erkenntnisse über das zu gewinnen, was sie zum Leben, zum Glücklichen oder zum erfolgreichen Lernen benötigen. Darüber hinaus stellt sich immer die Frage nach der Wirkung, nach dem Transfer und der Verarbeitung jener Erkenntnisse, schlicht ausgedrückt danach: *Was aus den Befunden bzw. dem Gesagten und Gehörten folgt?* – Hier schließt die vorliegende Publikation mit dem Ziel an, Konkretes über gelingende Partizipationsprozesse mit jungen Menschen darzustellen und dabei unter der Berücksichtigung der Bedarfe junger Menschen ein besonderes Augenmerk auf die Wirkung von Beteiligung zu legen. Wir untersuchen dabei, wie gewonnene Ergebnisse von und über junge Menschen von den dafür zuständigen Erwachsenen in Verwaltung und Politik nutzbar gemacht werden (können).

Durch die mehrjährige Erfahrung in der Zusammenarbeit mit jungen Menschen aus dem JugendExpert:innenTeam (JEx-Team) wurde bei den erwachsenen Projektbeteiligten zunehmend die Haltung gestärkt, jungen Menschen und ihren Kompetenzen zu vertrauen. Gemeinsam mit den Jugendlichen haben wir auf dieser Grundlage herausgearbeitet, welche Bedingungen für gelingende Partizipation bestehen sollten. Dieses gewonnene Wissen möchten wir mit der vorliegenden dreiteiligen Handreichung Wissenschaft und Praxis zur Verfügung stellen.

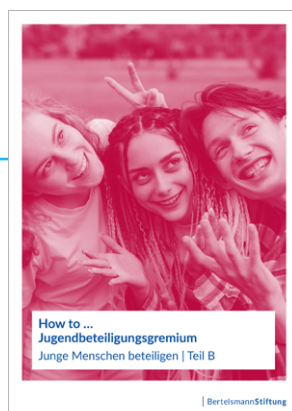
Im Veröffentlichungskanon liefern wir in ► **TEIL A** allgemeine Erkenntnisse aus der Forschung zur Beteiligung junger Menschen. In ► **TEIL B** und ► **TEIL C** wählen wir bewusst eine anwendungs- und praxisbezogene Darstellung: ► **TEIL B** skizziert die Gelingensbedingungen und Herausforderungen der Arbeit mit einem Jugendgremium wie dem JEx-Team der Bertelsmann Stiftung. ► **TEIL C** widmet sich dem von uns entwickelten Peer-to-Peer-Konferenzformat „Zukunftsstimmen: Jetzt sind wir gefragt!“, das wir partizipativ entwickelt und an drei Standorten erprobt haben (für einen Gesamtüberblick der Publikationen siehe Abbildung 1).

Dieser erste wissenschaftliche Band der dreiteiligen Publikation bietet eine theoriegestützte thematische Einführung zum Thema Beteiligung (Kapitel 1). Darauf folgt eine Projektbeschreibung in Kapitel 2. Im Anschluss werden die wissenschaftlichen Methoden (Kapitel 3) beschrieben, die in der Prozessbegleitung und Evaluation eingesetzt wurden. In Kapitel 4 werden die Ergebnisse zusammengeführt. Abschließend fasst Kapitel 5 unsere Schlussfolgerungen und weiterführende Perspektiven zusammen.

Abbildung 1 | Gesamtüberblick der dreiteiligen Publikation



**Potentiale und
Grenzen von
Partizipation und
Mitbestimmung**
Junge Menschen
beteiligen | Teil A



**How to ...
Jugendbeteiligungs-
gremium**
Junge Menschen
beteiligen | Teil B



**How to ...
Kinder- und Jugend-
konferenzen**
Junge Menschen
beteiligen | Teil C

1 | Kindheitstheoretische Zugänge

An diese (wissenschaftlichen) Konzepte knüpfen wir an!

Die Fokussierung auf die Beteiligung von jungen Menschen an gesellschaftlichen, politischen und institutionellen Prozessen ist in der heutigen Kindheitsforschung von zentraler Bedeutung. Kindheitstheoretische Ansätze, insbesondere seit dem Aufkommen der *Neuen Soziologie der Kindheit*, betonen die Eigenständigkeit junger Menschen und ihrer individuellen Lebenswelten. Sie fordern eine Abkehr von häufig defizitorientierten Konzepten, die junge Menschen vorrangig als werdende Erwachsene begreifen (Alanen, 2001; James & Prout, 1997). Partizipation wird damit nicht mehr nur als pädagogisches Ziel verstanden, sondern als konstitutives Merkmal kindlicher Subjektivität und zugleich als Ausdruck eines grundlegenden Menschenrechts. Um diesen Zugang besser fassen zu können, geben wir einen Überblick über folgende Themenstränge: Zunächst erfolgt eine kurze Einführung aus kindheitstheoretischer Perspektive (1.1), auf deren Grundlage beleuchten wir die Bedeutung der Kinderrechte (1.2) sowie das zugrundeliegende Partizipationsverständnis (1.3). Weiter stellen wir Bezüge zu Beteiligung im Hinblick auf den Kinderschutz (1.4), und schließlich für (lokale) Präventionsketten (1.5) dar. Damit eröffnen wir ein breites Verständnis relevanter theoretischer Zugänge, an das wir zur eigenen Verortung später anknüpfen können.

1.1 | Kindheitstheoretische Grundlagen von Partizipation

Im Zentrum heutiger kindheitstheoretischer Überlegungen steht das Bild des Kindes als aktive:r Akteur:in seiner oder ihrer Umwelt, denn Kinder gestalten ihre soziale Realität aktiv mit, bringen eigene Bedeutungen hervor und handeln in spezifischen Kontexten und Sozialräumen (Qvortrup, Corsaro & Honig, 2009). Diese Perspektive fordert von (pädagogischen) Institutionen und Organisationen, junge Menschen als Subjekte mit Rechten und eigenen Ansichten ernst zu nehmen. Partizipation wird dabei als Ausdruck dieser subjektiven Positionierung verstanden, indem Kinder nicht nur gehört, sondern auch in Entscheidungsprozesse einbezogen werden, die ihr Leben direkt oder indirekt betreffen (vgl. dazu auch die Haltung junger Menschen selbst in: JEx-Team, 2019, 2021 und 2025).

Deshalb fordern kindheitstheoretisch fundierte Konzepte ein Umdenken: weg von adultistischen hin zu kindzentrierten Perspektiven. Partizipation adressiert hier verschiedene Ebenen. Sie beginnt bei alltäglichen Entscheidungen im familiären oder institutionellen Kontext und reicht bis zu strukturellen Beteiligungsformen in politischen Prozessen. Dabei ist nicht nur die Möglichkeit zur Mitwirkung an sich entscheidend, sondern auch die tatsächliche Einflussnahme, die institutionell, organisational und kulturell abgesichert werden muss. Kindheitstheoretisch fundierte Beteiligung geht damit über symbolische Partizipation, oft auch Scheinbeteiligung genannt, hinaus und strebt nach ‚echter‘ Teilhabe im Sinne von Mitentscheidung und Verantwortungsabgabe der Verantwortlichen an die Beteiligten. Ein forschungspraktisches Beispiel dafür sind partizipative Forschungsansätze, deren Elaborationen zuletzt auch innerhalb der deutschsprachigen Kindheits-, Jugend- bzw. Grundschulforschung sichtbar wurden (Überblicke in: Prengel & Storck-Odabasi, 2025; Althaus, 2023; Hüpping & Velten, 2023).

Die Förderung von Partizipation in pädagogischen Kontexten erfordert eine im hohen Maße (selbst-)reflexive Praxis. Pädagogische wie auch andere Fachkräfte sind gefordert, Machtverhältnisse konsequent zu hinterfragen, kindliche Lebenswelten anzuerkennen und gemeinsam ausgestaltete Strukturen wie Prozesse zu initiieren und zu etablieren. Dabei darf die Partizipation nicht auf formalisierte Beteiligungsformate (z. B. Kinder- oder Jugend-

parlamente) reduziert werden, sondern muss vielmehr als ein *Querschnittsthema* alltäglich umgesetzt und gelebt werden (vgl. dazu auch Coelen, 2010). Auffällig ist aber, dass das Thema bis heute vielfach eher ausgekoppelt und selektiv betrachtet sowie verortet wird.

Ziel sollte es sein, (kreative) Räume und Strukturen für Selbstbestimmung, Mitgestaltung und Aushandlungsprozesse zu schaffen, in denen Kinder, Jugendliche und auch junge Erwachsene sich einbringen können und dadurch als (selbst-)wirksam erleben (Althaus, 2025). Hierbei können virtuelle Formate Chancen bieten, denn soziale Medien und digitale Plattformen ermöglichen neue Formen von Ausdruck, Artikulation, Vernetzung, Einflussnahme und damit Sichtbarkeit junger Menschen – möglicherweise dann auch für eine breitere und diversere Adressat:innengruppe.

1.2 | Kinderrechte als normative Grundlage

Die UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK) von 1989 bildet die völkerrechtliche Grundlage für die Forderung nach kindlicher Partizipation. Besonders Artikel 12 betont das Recht des Kindes, seine Meinung in allen es betreffenden Angelegenheiten frei zu äußern und dass dieser Meinung angemessen und entsprechend dem Alter und der Reife des Kindes Bedeutung beigemessen wird (UNICEF, 1989). Weiter hierfür relevant sind Artikel 13 (Meinungsfreiheit), Artikel 17 (Zugang zu Informationen) und Artikel 31 (Recht auf Beteiligung am kulturellen und künstlerischen Leben; vgl. ebd.).

Die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) ist seit 2009 in Deutschland in Kraft. Sie stellt ebenfalls einen völkerrechtlich verbindlichen Rahmen dar, der die Rechte von Menschen mit Behinderungen stärken soll. Sie hebt dabei auch explizit auf Kinder und Jugendliche ab. Insbesondere Artikel 7 (Kinder mit Behinderungen) und Artikel 12 (Gleiche Anerkennung vor dem Recht) sind zentral im Hinblick auf deren Partizipation.

Heute wird Partizipation zum einen als ein originäres Menschen- bzw. Kinderrecht gefasst, zum anderen als ein zentraler Faktor für Inklusion, Schutz und persönliche Entwicklung (vgl. u. a. Düber, Rohrmann & Windisch, 2015). Es zeigt sich aber – besonders in den Berichten der nationalen Monitoring-Stelle zur Umsetzung der Konventionen –, dass die (stetige) Umsetzung eine fortwährende Herausforderung ist und Deutschland Nachholbedarfe hat.¹ Dabei sind diese Rechte nicht als ‚Add-on‘ zu betrachten, sondern grundständige und integrale Bestandteile des geltenden Rechts. Häufig wird die treffende Formulierung (für Kinder) verwendet *they are entitled to* (vgl. Lundy, 2022). Die Umsetzung der Kinderrechte verlangt demnach eine sensibel ausgestaltete partizipative, strukturelle und kulturelle Transformation der institutionellen Praktiken (z. B. innerhalb der Schulen, pädagogischen Institutionen bis hin zur Kommunalpolitik; vgl. dazu auch Kroetsch, 2023). Denn Beteiligung ist nicht nur ein Recht an sich, sondern gilt vielmehr als eine Voraussetzung für die Entwicklung von (demokratischen) Kompetenzen.

1.3 | Zum Partizipationsverständnis

Das Partizipationsverständnis in Bezug auf Kinder hat sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt. Während Kinder früher primär als ‚Schutzbedürftige‘ gesehen wurden, tritt seit einigen Jahren zunehmend ihr Status als eigenständige Rechtsträger in den Vordergrund (vgl. bereits Andresen & Hurrelmann, 2010). Partizipation wird damit nicht mehr nur als pädagogisches Prinzip, sondern als ethisch-rechtliche Verpflichtung verstanden, insbesondere im Hinblick auf besonders vulnerable Gruppen, wie junge Menschen mit Behinderungen (Düber, Rohrmann & Windisch, 2015). Eine inklusive Partizipation bedeutet, externe Barrieren in Kommunikation, Zugang und Haltung konsequent abzubauen und Bedingungen für Teilhabe aller individuell zu flexibilisieren.

1 Die Umsetzung wird in Deutschland von der Monitoring-Stelle des Deutschen Instituts für Menschenrechte überwacht: <https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/> [14.01.2025].

Zur theoretischen Fundierung und Verortung kindlicher Partizipation werden sowohl innerhalb der Forschung als auch innerhalb praxisorientierter Strukturen Modelle herangezogen. Im Kontext von jungen Menschen ist bis heute das Stufenmodell der Partizipation von Roger Hart (1992) verbreitet. Dieses reicht von einer ‚symbolischen Beteiligung‘ bis zur ‚echten Mitbestimmung‘ und ist auf die *Ladder of Citizen Participation* von Sherry R. Arnstein (1969) zurückzuführen. Hart unterscheidet acht Stufen, wobei die oberen Stufen (7–8) eine tatsächliche gemeinsame Entscheidungsverantwortung mit Erwachsenen beschreiben. Ein praxisnahes und originär deutschsprachig aufgelegtes Partizipationsmodell stammt von Richard Schröder (1995). Hier werden ebenfalls unterschiedliche Grade der Beteiligung – von Information über Konsultation bis zur Selbstorganisation – beschrieben. Dieses Modell erlaubt eine differenzierte Betrachtung von Beteiligungsformen in pädagogischen Kontexten und verdeutlicht, dass Partizipation kein statischer Zustand ist, sondern ein dynamischer Prozess, der an den Entwicklungsstand, die Fähigkeiten und institutionellen Rahmenbedingungen angepasst sein muss.

Das Partizipationsverständnis von Laura Lundy (2007; Lundy, McEvoy & Byrne, 2011) und Gerison Lansdown (2018, 2011, 2001) prägt maßgeblich den internationalen kinderrechtlichen Diskurs und liefert wichtige theoretische sowie praktische Grundlagen für die Umsetzung von Beteiligung gemäß Artikel 12 der UN-KRK. Obwohl Lundys Ausarbeitungen bis heute strukturgebend wirken – als Vorlage für Nichtregierungsorganisationen, als nationale Strategien (z. B. in Irland) und international – sind sie in Deutschland in viel geringerem Maße verbreitet. Lundy entwickelte ein Modell, das vier Dimensionen für gelingende Partizipation hervorhebt:

- *Space* beschreibt den Raum zur Meinungsäußerung,
- *voice* steht für den Ausdruck der eigenen Meinung,
- *audience* für Zuhörende, die diese Meinungen aktiv aufnehmen und
- *influence* dafür, dass nachhaltiger Einfluss entsteht (vgl. Lundy, McEvoy & Byrne, 2011; Lundy, 2007).

Ausgehend von seinem rechtlich geprägten Hintergrund betont das *Lundy-Modell*, dass Partizipation nicht nur das Sprechen, sondern auch das Gehört- und Ernstgenommenwerden sowie die resultierende Einflussnahme umfasst. Lansdown (2018) erweitert diese grundsätzliche Perspektive, indem sie herausarbeitet, dass Kinder nicht nur ein Recht auf Beteiligung haben, sondern dass dieses Recht graduell und abhängig vom Entwicklungsstand des Kindes verwirklicht werden muss. Sie fordert deshalb eine partizipative Kultur, in der Kinder als aktive Bürger anerkannt werden.

Es lässt sich festhalten, dass die theoretischen Ausarbeitungen zum Partizipationsverständnis – trotz ihrer unterschiedlichen Ausprägungen – bei konsequenter Anwendung ausnahmslos institutionelle Strukturen herausfordern und damit (traditionelle) Machtverhältnisse infrage stellen. Entscheidende Merkmale sind im Kern stets *geteilte Entscheidungen* sowie die *Abgabe von Macht*. Dies ist im Hinblick auf das asymmetrische Verhältnis zwischen den jüngeren und erwachsenen Generationen anspruchsvoll und herausfordernd. Neuere Modelle, wie beispielsweise die *Partizipationsarena* (Althaus, 2025), beziehen den gegenwärtigen Forschungsstand, insbesondere die Erkenntnisse zum Kinderschutz, umfassend ein und können dadurch zu einer Aktualisierung des Diskurses um Partizipation beitragen.

1.4 | Partizipation als Element des Kinderschutzes

Partizipative Erfahrungen können nicht nur das Selbstwertgefühl und die soziale Kompetenz von jungen Menschen stärken, sondern auch präventiv mit Blick auf Vernachlässigung und Gewalt wirken (vgl. bereits BMFSFJ, 2015). Um wirksame Partizipation zu ermöglichen, braucht es jedoch mehr als symbolische Beteiligung: Junge Menschen müssen ernst genommen, strukturell unterstützt und altersgerecht eingebunden werden. Deshalb entfaltet sich ein heute vermehrt diskutiertes Spannungsfeld zwischen dem Schutz des Kindes *und* dessen Beteiligungsrechten. Während in der Vergangenheit (Kinder-)Schutz häufig als Priorität gegenüber Beteiligung interpretiert wurde, setzt sich zunehmend und auch im internationalen Diskurs durch, dass beides sich ergänzen und sogar gegenseitig stärken kann (u. a. Roth, Alfandari & Crous, 2023; Kosher & Ben-Arieh, 2020; Ackermann & Robin, 2018). Beteiligung wirkt demnach nicht nur entwicklungsförderlich, sondern kann auch als Schutzfaktor fungieren.

Insbesondere in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe spielt dieser Zusammenhang eine zentrale Rolle. Konzepte wie die ‚beschwerdeorientierte Einrichtung‘ oder ‚Partizipationskonzepte im Kinderschutz‘ betonten früh, dass Schutz vor Gewalt, Übergriffen oder struktureller Benachteiligung nur dann wirksam ist, wenn Kinder einbezogen, gehört und ernst genommen werden (vgl. Ackermann & Robin, 2018). Beteiligungsstrukturen können hier präventiv wirken, indem sie Machtasymmetrien abbauen und Räume für Rückmeldung und Intervention schaffen. Damit kommt Partizipation unter dem Aspekt des Kinderschutzes eine besondere Bedeutung zu: Sie kann dazu beitragen, Missstände sichtbar zu machen und präventiv wirken. Insofern lässt sich Partizipation nicht als Widerspruch zum Schutz des Kindes fassen, sondern als dessen notwendige Ergänzung.

1.5 | Präventionsketten: Ein integrierter Ansatz zur Beteiligung

Damit (Kinder-)Schutzmaßnahmen nicht erst im Krisenfall greifen, braucht es frühzeitig niedrigschwellige und präventive Unterstützungsangebote für Kinder und Familien. Hier setzen lokale Präventionsketten an, die unter anderem einem partizipativen Handlungsprinzip folgen, da so frühzeitig Risiken erkannt und ihnen entgegenge wirkt werden kann. Lokale Präventionsketten erlangen aber auch deshalb zunehmend an Bedeutung, weil sie die Grundlage für ein systematisches und koordiniertes Handeln im kommunalen Raum bilden können:

„Als Präventionsketten werden integrierte kommunale Gesamtstrategien bezeichnet, die die vielfältigen fördernden und unterstützenden Angebote zur Gesundheitsförderung und Prävention strategisch und zielorientiert aufeinander abstimmen. Präventionsketten sind als Strukturansatz zu verstehen und darauf ausgerichtet, ein umfassendes und tragfähiges Netz von Unterstützung, Beratung und Förderung unter Beteiligung von Kindern, Jugendlichen und Familien auf kommunaler Ebene zu entwickeln“
(Richter-Kornweitz, Holz & Kilian, 2023, o. S.).

Lokale Präventionsketten beschreiben also die strukturierte und koordinierte Kooperation von (pädagogischen) Institutionen und Fachkräften aus verschiedenen Bereichen im Sozialraum (z. B. Gesundheit oder Bildung; vgl. dazu u. a.: Kruse, Petras & Humrich, 2024). Dabei zielen sie grundsätzlich auf eine bedarfsgerechte Unterstützung von Menschen aller Altersstufen ab, wobei Kinder und ihre Familien in besonderem Maße in den Blick genommen werden. Ziel ist es, durch eine systematische Vernetzung Bruchstellen zu vermeiden, das heißt Risiken frühzeitig zu identifizieren und Unterstützungsangebote zu etablieren und somit passgenaue Hilfe aus einer Hand anzubieten. Fragestellungen wie: „Wer ist wann, wo und wie betroffen?“ (Richter-Kornweitz & Utermark, 2013, S. 60) sind dabei zentral. So wird systematisch sichergestellt, Übergänge einzelner Lebensphasen – auch *Transitions* genannt – zu begleiten und gelingend zu gestalten. Insbesondere der Übergang von der KiTa in die Grundschule ist beispielsweise bedeutsam, weil hier eine besondere Fragilität durch den Transfer von einem (pädagogischen) System in ein anderes vorliegt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Partizipation gerade in Bezug auf junge Menschen kein *„nice to have“* ist, sondern eine der zentralen Strategien. Durch die aktive Einbindung von jungen Menschen in Entscheidungsprozesse (z. B. in der Schule oder bei Freizeitangeboten) werden nicht nur ihre Beteiligungsrechte gestärkt, sondern es werden gleichsam wichtige Informationen über Bedarfe sowie mögliche Belastungen vor Ort sichtbar. Somit tragen partizipative Strukturen dazu bei, (Schutz-)Bedarfe frühzeitig zu erkennen und barrierefreie, passgenaue und individuelle Unterstützung zu entwickeln (Nikles, Roll & Umbach, 2022).

Damit partizipative Strukturen jedoch innerhalb lokaler Präventionsketten integriert und etabliert werden können, braucht es eine strukturelle Verankerung von Beteiligung, eine kindgerechte Kommunikation, methodische Vielfalt sowie institutionelle Sensibilität für diese individuellen Perspektiven. Gleichzeitig bedingt ein wirksamer Kinderschutz, dass Beteiligung nicht mehr nur symbolisch bleibt, sondern wirksam umgesetzt wird (z. B. durch verankerte Beschwerdestrukturen; vgl. dazu Ackermann & Robin, 2018).

2 | Projektbeschreibung

Was wir warum und
mit wem gemacht haben!

Das Beteiligungsprojekt besteht aus unterschiedlichen Strängen, in die wir im Überblick einführen. Der Fokus liegt dabei zuerst auf dem JugendExpert:innenTeam (JEx-Team) der Bertelsmann Stiftung (2.1). Danach erläutern wir die Konferenzreihe *Zukunftsstimmen: Jetzt sind wir gefragt!*, die wir gemeinsam mit den JugendExpert:innen entwickelt und durchgeführt haben (2.2). An dieser Stelle möchten wir darauf hinweisen, dass Kapitel 2.1 eng mit **TEIL B** der dreiteiligen Publikation korrespondiert, und Kapitel 2.2 mit **TEIL C**, denn hier arbeiten wir ergänzend die Stellschrauben und Learnings aus unserer Projekterfahrung praxisorientiert auf. Abschließend adressieren wir in diesem Kapitel die wichtige Gruppe der diversen Projektpartner:innen (2.3).

2.1 | Das JugendExpert:innenTeam der Bertelsmann Stiftung

Das JEx-Team wurde erstmals 2017 im Rahmen des Projekts *Familie und Bildung: Politik vom Kind aus denken* gegründet. Damals kamen junge Menschen aus Nordrhein-Westfalen zusammen, um die Stiftung vorrangig zum Thema Kinderarmut in Deutschland zu beraten. Durch ihre Arbeit konnten die jungen Menschen das Projekt mitgestalten, sich erfolgreich in politische Debatten einbringen, sie begleiteten Studien, erschlossen sich Netzwerke und bereicherten den (fachlichen) Diskurs. Im Frühjahr 2023 haben die Projekte *Familie und Bildung: Politik vom Kind aus denken* und *Schulische Bildung* in Kooperation mit dem Team der Goethe-Universität Frankfurt durch einen offenen Call eine verjüngte und neu zusammengesetzte Nachfolgegruppe dieses JEx-Teams gewonnen. Dabei wurde auch der regionale Fokus aufgehoben und das Themenspektrum erweitert.

Die Ausschreibung für die Mitarbeit in den JEx-Teams wurde an Schulen, Vereine und andere kooperierende Institutionen geschickt, um junge Menschen zwischen 14 und 20 Jahren zu erreichen. Interessierte konnten sich niedrigschwellig und formlos mit einer E-Mail bewerben. Aus mehr als 40 Bewerbungen wurden 20 junge Menschen nach den folgenden Kriterien ausgewählt: Heterogenität der Altersstruktur, geschlechtliche Verteilung nach Selbstbeschreibung, besuchte Schulform, Wohnort/Region/Bundesland, eigene Benachteiligungs- und Beteiligungserfahrungen sowie ihre Motivation zur Mitarbeit.

Im Mai 2023 traf sich das neue JEx-Team zum ersten Mal in Präsenz. Gemeinsam wurde ein thematischer Fokus des Gremiums ausgehandelt, der seither auf sozialer Gerechtigkeit, Schule, Gesundheit und der Beteiligung junger Menschen liegt. Darüber hinaus beschäftigt sich die Gruppe mit allen Themen, die die jungen Menschen mitbringen und sie (persönlich) betreffen. Denn ein Grundsatz der in hohem Maße kooperativ ausgestalteten Arbeit ist: Kinder und Jugendliche sind Expert:innen ihrer Lebenswelten und müssen daher konsequent dazu befragt und beteiligt werden. Das JEx-Team steht den beiden Projektteams der Bertelsmann Stiftung je nach Anlass, Möglichkeit und Interesse auch über diese Themen hinaus beratend zur Seite. In ihrer Selbstdarstellung geben die JugendExpert:innen weitere Hinweise zu ihrer Arbeit (► Kasten 1).

Kasten 1 | Selbstbeschreibung des JEx-Teams der Bertelsmann Stiftung

Wir sind das JugendExpert:innenTeam ...

... oder auch JEx-Team der Bertelsmann Stiftung und haben uns im Mai 2023 in Köln das erste Mal persönlich getroffen. Unser Team besteht aus Jugendlichen im Alter von 14 bis 20 Jahren aus ganz Deutschland, die verschiedene Hintergründe und Perspektiven mitbringen.

Etwa alle drei Monate kommen wir persönlich in verschiedenen Städten zusammen. Zusätzlich finden immer wieder Online-Meetings statt. Zur internen Kommunikation und Abstimmung nutzen wir zudem eine Messenger-Gruppe, in der verschiedene Themen und Anliegen besprochen werden.

Unsere Arbeit im JEx-Team basiert auf unserem gemeinsamen Engagement für die Beteiligung junger Menschen an der Gesellschaft. Unser Konferenzformat wurde beispielsweise weitestgehend bei den Treffen oder digitalen Meetings der einzelnen Workshop-Gruppen vorbereitet.

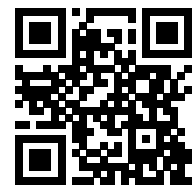
Um die Beteiligung von jungen Menschen stark zu machen, haben wir Konferenzen mit verschiedenen Workshops durchgeführt, welche sich mit zentralen Themen wie Bildung, Gesundheit, Kinderarmut und Problematiken der Jugendlichen vor Ort beschäftigt haben. Die Ergebnisse aus den verschiedenen Workshops wurden anschließend Politiker:innen aus den Wahlkreisen und Bundesländern präsentiert und diskutiert. Daraufhin wurden Maßnahmen für die Probleme der Jugendlichen von den Politiker:innen vorgeschlagen und es wurde probiert, Lösungen zu finden.

Ein Teil des JEx-Teams begleitete zudem die ISA-Studie, in der die Bedarfserhebung für und mit Jugendlichen erarbeitet wurde. Die Ergebnisse der Studie wurden daraufhin in drei zentrale Themen unterteilt: Finanzen, Gesundheit und Bildung, welche in Kleingruppen ausführlich besprochen wurden. Ergänzend dazu hat das Team die „Mit uns“-Broschüre mit einer Kommentierung der Ergebnisse veröffentlicht (JEx-Team, 2025).

Um uns auch persönlich kennenzulernen, scanne den QR-Code.

... oder geh auf unsere Website:

<https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/jex-team>



youtu.be/UDAJjJHOfmM

Das JEx-Team wurde von Beginn an durch Wissenschaftlerinnen der Goethe-Universität Frankfurt begleitet. Die Zusammenarbeit bestand aus regelmäßigen Treffen in Präsenz sowie zahlreichen Online-Meetings. Seither hat das JEx-Team eine Vielzahl eigener Aktivitäten umgesetzt, z. B. zuletzt eine Kinder- und Jugendbefragung intensiv begleitet und kommentiert (vgl. JEx-Team, 2025), eine Peer2Politics-Veranstaltung mit Bundestagsabgeordneten durchgeführt und an verschiedenen Fachtagungen mitgewirkt. Ein Schwerpunkt der Arbeit des JEx-Teams waren zudem zuletzt drei Kinder- und Jugendkonferenzen unter dem Titel *Zukunftsstimmen: Jetzt sind wir gefragt!* in

- Berlin (am 17.11.2023),
- Eisenach bzw. dem Wartburgkreis (am 17.09.2024) und
- Chemnitz (am 20.09.2024).

Diese werden im Folgenden detaillierter beschrieben.

2.2 | Das Konzept der Kinder- und Jugendkonferenzen

Die Kinder- und Jugendkonferenzen *Zukunftsstimmen: Jetzt sind wir gefragt!* stellen ein Beteiligungsformat dar. In einem qualitativen, kommunalen Setting werden die Bedarfe, Wünsche und Forderungen junger Menschen ermittelt und ihren Stimmen Gehör verschafft, um vor Ort etwas für Kinder und Jugendliche zu verändern. Organisiert und durchgeführt wurden die drei jeweils ganztägigen Veranstaltungen federführend vom JEx-Team. Dabei arbeiteten sie mit der Bertelsmann Stiftung, der Goethe-Universität Frankfurt sowie einem Team junger Wissenschaftler:innen verschiedener Hochschulen und Institute aus ganz Deutschland, den sogenannten *kooperierenden Wissenschaftler:innen*², zusammen. Im Folgenden werden die Abläufe und organisationalen Stellschrauben des erprobten Konzepts (2.2.1–2.2.9) erläutert. Der Konferenzablaufplan sowie alle gebündelten (praktischen) Hinweise werden in ► **TEIL C** dieser Publikationen dargestellt.

2.2.1 | Vorbereitung

In Vorbereitung auf die Konferenzen fanden jeweils ein mehrtägiges Präsenztreffen mit dem JEx-Team sowie einige virtuelle Meetings statt. Die Präsenztreffen dienten der Konzeptionserarbeitung, der Workshop-Vorbereitung in Zusammenarbeit zwischen den JugendExpert:innen, (jungen) Akteur:innen vor Ort und den kooperierenden Wissenschaftler:innen sowie der (Weiter-)Entwicklung und Organisation des Rahmenprogramms (z. B. *Ankommensgruppen*; ► Kapitel 2.2.6). Die virtuellen ein- bis zweistündigen Meetings wurden primär für organisatorische Abstimmungen verwendet. So wurde beispielsweise am Titel der Veranstaltung, am Einladungstext oder dem Flyer-Design gearbeitet. Darüber hinaus fanden individuelle Abstimmungstermine zwischen einzelnen Mitgliedern des Großteams zur kleinteiligeren oder individuellen Workshop-Planung statt.

2.2.2 | Einladung zur Teilnahme und Inklusion

An einer Konferenz teilnehmen konnten junge Menschen zwischen 8 und 20 Jahren. Die Einladung erfolgte über einen Flyer, den das JEx-Team gemeinsam mit einer Grafikerin gestaltet hat. Dieser wurde über Schulen, Jugendorganisationen und kommunale Partner:innen an die Kinder und Jugendlichen vor Ort verteilt. Insbesondere die lokalen und regional ansässigen Partner:innen waren für die Ansprache der jungen Menschen von zentraler Bedeutung.

Eine möglichst vielfältige Beteiligung junger Menschen ist eines der Hauptziele des Kinder- und Jugendkonferenzformats. Inklusion und Diversität sind daher fest im Konzept verankert. So wurde bei der Auswahl der Locations auf Barrierefreiheit geachtet, Gebärdendolmetscher:innen angeboten, Rückzugsräume geschaffen und ein sensibler Umgang mit individuellen Bedürfnissen in den Vordergrund gestellt.

2.2.3 | Anmeldeprozess

Die Anmeldung erfolgte über ein standardisiertes Formular (► Anhang **TEIL C**). Es enthält neben den Kontaktdaten und dem Einverständnis der Teilnehmenden auch die Zustimmung der Sorgeberechtigten bei minderjährigen Teilnehmenden. Zudem werden besondere Bedürfnisse abgefragt (z. B. Ernährung, Mobilität, gesundheitliche Einschränkungen). Bei Bedarf stellt die Bertelsmann Stiftung eine individuelle Empfehlung für die Teilnehmenden für eine Schulbefreiung aus (► ebenfalls Anhang **TEIL C**).

2 Wir bedanken uns ganz herzlich bei Julia Brüggemann, Tabea Freutel-Funke, Cornelius Helmert, Maren Hilke, Dörte Kaczmarczyk, Maja Kuchler, Sabine Leinfelder und Johanna Mahr-Slotawa für die bereichernde Zusammenarbeit.

2.2.4 | Kinderschutzkonzept und Awareness

Im Rahmen der Kinder- und Jugendkonferenzen verbrachten jeweils bis zu 100 junge Menschen und Erwachsene den Tag zusammen. Ziel der Konferenzen ist ein generationenübergreifender, gleichberechtigter Austausch. Grundvoraussetzung hierfür ist es, dass sich alle Teilnehmenden mit Respekt begegnen und jegliche Formen von Gewalt und Ausgrenzung nicht geduldet werden. Mit einem dezidierten Schutzkonzept wurde organisationsseitig sichergestellt, dass Grenzverletzungen und Missbrauch jeglicher Form unterbunden werden (► Anhang **TEIL C**). Unser Schutzkonzept wurde unter Mitwirkung des Deutschen Kinderschutzbundes und des JEx-Teams entwickelt. Es enthält präventive Maßnahmen gegen Machtmissbrauch und (sexualisierte) Gewalt, Verhaltensregeln sowie Sensibilisierungsmaßnahmen für das gesamte Veranstaltungsteam. Fest im Schutzkonzept verankert ist auch ein Awareness-Team, unser *Held*innenTeam*, das die JugendExpert:innen selbst einforderten und aus Mitgliedern des JEx-Teams sowie erwachsenen Teammitgliedern besteht. Die jeweils drei *Held*innen* sind optisch gekennzeichnet (► Anhang **TEIL C**) und für alle Teilnehmenden über den gesamten Veranstaltungstag hinweg ansprechbar.

2.2.5 | Moderation

Die Hauptmoderation der Kinder- und Jugendkonferenzen wird von unterschiedlichen Mitgliedern des JEx-Teams übernommen. Die Moderierenden führen durch das Tagesprogramm, leiten einen Energizer nach der Mittagspause an und moderieren die Diskussion im Rahmen des Abschlussplenums. Unterstützt werden sie dabei durch professionelle Moderator:innen.³ Dabei entscheiden stets die JugendExpert:innen selbst, welche Anteile sie übernehmen und wie viel Unterstützung sie im Vorfeld oder auf der Bühne benötigen. Bereits während gemeinsamer Vorbereitungstreffen werden dazu Moderationstechniken vermittelt, Rollen verteilt und Abläufe geübt. Dabei steht nicht nur die Vermittlung von Methodenwissen im Vordergrund, sondern auch die Stärkung des Selbstbewusstseins und der Auftrittskompetenz der jungen Menschen.

Jugendliche Moderator:innen bringen ihre eigene Sprache und Perspektiven ein, was die Identifikation junger Teilnehmender mit dem Format stärkt. Sie schaffen durch diese Authentizität eine offene und vertrauensvolle Atmosphäre. Zudem gehören für uns zu einer kind- und jugendgerechten Moderation eine einfache Sprache, interaktive und spielerische Elemente sowie eine (macht-)sensible Reaktion auf geäußerte Bedürfnisse.

2.2.6 | Ankommen und der Markt der Möglichkeiten

Die JugendExpert:innen führen die Teilnehmenden durch den ganzen Veranstaltungstag. Am Morgen begrüßen sie die Gäste und machen diese innerhalb der sogenannten *Ankommensgruppen* mit den Veranstaltungsräumlichkeiten bekannt. Im Rahmen eines *Marktes der Möglichkeiten* werden während dieser Ankommensphase verschiedene Spiel- und Bastelmöglichkeiten angeboten. Diese kreativen und Bewegungsangebote zu Beginn der Konferenz erleichtern das Ankommen, fördern das Kennenlernen und tragen dazu bei, eine offene und vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen (► Kapitel 4.1.1).

³ Wir bedanken uns bei Johannes Büchs (<https://www.johannesbuechs.de/>) sowie dem Moderationsduo Gabriela Grobarcikova und Christian Mohr des SV Bildungswerks (<https://sv-bildungswerk.de/>), die uns mit viel Kompetenz und Engagement unterstützten.

2.2.7 | Das Workshop-Konzept der Konferenzen

Mitglieder des JEx-Teams bieten auf den Konferenzen Workshops im Peer-to-Peer-Format zu verschiedenen Themen an. Diese Workshops werden während des *Markts der Möglichkeiten* in den *Ankommensgruppen* vorgestellt, sodass sich die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen für das Thema anmelden können, das sie am meisten anspricht.

Die kooperierenden Wissenschaftler:innen, die die JugendExpert:innen bei der Vorbereitung unterstützten, haben am Konferenztag eine beobachtende Rolle eingenommen. Die thematisch breit aufgestellten Workshops orientieren sich an den Lebensrealitäten der Teilnehmenden. Zu den Themen gehören: *Kinderarmut*, *Bildung*, *Gesundheit und Vielfalt* sowie *Eigene Themen* der Teilnehmenden (z. B. Rechtsextremismus).

Die Workshops sind in drei Phasen gegliedert. In den ersten beiden Phasen arbeiten die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen alleine mit den Workshopleitenden des JEx-Teams, finden einen ersten Zugang zum Thema, konkretisieren dann ihre Ergebnisse und leiten Forderungen an Verantwortliche (aus Politik) ab. In der dritten Phase werden die Forderungen mit den anwesenden Gästen aus Politik und Verwaltung themenspezifisch diskutiert.

2.2.8 | Austausch mit Politiker:innen und Personen aus der Verwaltung

Ein zentrales Element der Zukunftskonferenzen ist der am Nachmittag stattfindende Austausch mit Politiker:innen und anderen erwachsenen Verantwortungsträger:innen (z. B. aus der kommunalen Verwaltung). Sie nehmen an der dritten Workshop-Phase teil, hören sich die Ergebnisse und Forderungen der Teilnehmenden an, können Rückfragen stellen und im kleineren Kreis mit den Kindern und Jugendlichen diskutieren.

Im anschließenden Plenum kommen alle Konferenzteilnehmenden und die Gäste noch einmal zusammen. Die Kinder und Jugendlichen präsentieren den Entscheidungsträger:innen im Rahmen einer Fishbowl-Diskussion die zentralen Ergebnisse und Forderungen aller Workshops. Die Gäste erhalten Gelegenheit diese zu kommentieren bzw. zu erläutern, wie sie das Gehörte in ihre Arbeit integrieren können. Zudem haben in der Fishbowl-Situation alle jungen Konferenzteilnehmenden die Möglichkeit, sich selbst ins Gespräch einzuwechseln. Dieses Format des Konferenzabschlusses haben wir gemeinsam entwickelt, nachdem sich bei der ersten Kinder- und Jugendkonferenz eine Podiumsdiskussion als Abschlussplenum als nicht wirksam und kindgerecht erwiesen hat (► Kapitel 4.5.4).

2.2.9 | Veranstaltungsort und Verpflegung

Die Auswahl der Veranstaltungsorte erfolgt nach den Kriterien Barrierefreiheit, Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln, Platz für Bewegung, ausreichend Raum für mindestens 100 Personen im Plenum sowie ausreichend Räumlichkeiten, um mindestens vier Workshops parallel durchführen zu können. Des Weiteren spielt die Inneneinrichtung eine Rolle, denn das Mobiliar sollte möglichst kind- und jugendgerecht und die Einrichtung flexibel sein.

Die Teilnahme an den Zukunftskonferenzen ist für alle kostenfrei. Sie erhalten Verpflegung, inklusive vegetarischer und veganer Optionen sowie der Berücksichtigung von vorab bekannten Unverträglichkeiten. Bei der Auswahl des Essensangebots wird auf ein ausgewogenes, qualitativ hochwertiges und kindgerechtes Angebot geachtet.

2.3 | Zusammenarbeit der Projektpartner:innen

Partizipative Forschung mit Kindern und Jugendlichen qualitativ weiterzuentwickeln ist ein Anliegen des Projekts *Familie und Bildung: Politik vom Kind aus denken*. Hierzu kam im Herbst 2021 eine Gruppe von jungen Wissenschaftler:innen zusammen, die gemeinsam die Broschüre *Partizipative Forschung mit Kindern und Jugendlichen* verfasste (Althaus et al., 2022). Ziel der gemeinsamen Arbeit war eine Weiterentwicklung, Erprobung und Validierung von Verfahren und Instrumenten partizipativer Forschung mit jungen Menschen sowie die Identifikation von Fallstricken und Grenzen dieser Forschungsansätze im Wissenschaftssektor. Dazu hat eine Kerngruppe von acht dieser kooperierenden Wissenschaftler:innen die Konferenzen methodisch und inhaltlich begleitet und als Forschungslabore genutzt. Ihre Erfahrungen, Reflektionen und Auswertungen fließen in diese Publikation ein.

Da sowohl die JugendExpert:innen als auch die kooperierenden Wissenschaftler:innen über ganz Deutschland verteilt leben, gab es nur wenige (für alle aufwändige) Präsenztreffen, in denen die Basis für die Zusammenarbeit geschaffen wurde. Darüber hinaus fanden zur Vorbereitung der Workshops digitale Treffen statt.

Da das Leben junger Wissenschaftler:innen sowie das junger Menschen von Wandel geprägt ist (z. B. durch neue Stundenpläne, Schul- oder Stellenwechsel, familiäre Veränderungen oder Auslandsaufenthalte) und sich Interessen und zeitliche Ressourcen schnell verändern können, war Freiwilligkeit ein wichtiger Grundsatz in der Zusammenarbeit. Um darauf flexibel reagieren zu können, hatten die JugendExpert:innen sowie die kooperierenden Wissenschaftler:innen für die gesamte Projektlaufzeit Rahmenverträge mit der Stiftung, auf deren Grundlage individuell gehandhabt werden konnte, wer sich wann und wie einbringt.

3 | Methoden der Begleitforschung

Damit haben wir das Projekt wissenschaftlich begleitet und ausgewertet!

Gegenstand der wissenschaftlichen Begleitforschung durch die Goethe-Universität Frankfurt sind zum einen die Arbeit im JEx-Team als ein die Stiftung beratendes Jugendgremium und zum anderen die partizipativ entwickelten Kinder- und Jugendkonferenzen. Ziel ist es, Transparenz über die ‚gelebte‘ Beteiligung zu schaffen und die Erkenntnisse über Partizipation vor Ort für (Lokal-)Politik, Pädagogik aber auch Wissenschaft nachzuzeichnen.

An dieser Stelle werden die dabei genutzten Methoden der Begleitforschung beschrieben. Partizipative Projektanlagen sind meist komplex in ihrem Aufbau sowie der Durchführung und sind grundsätzlich einem hohen (wissenschaftlichen) Legitimationsdruck ausgesetzt. Dem möchten wir mit einer durchgehend transparenten Darstellung der angewandten Methoden begegnen (Kapiteln 3.1 bis 3.6).

3.1 | Fragestellungen und Module der wissenschaftlichen Begleitung

Die wissenschaftliche Begleitung der partizipativen Prozesse und Strukturen umfasste drei Module: das JEx-Team (*Doing participation*), die Gruppe der kooperierenden Wissenschaftler:innen (*Doing participatory research*) und die Zusammenführung aller Ergebnisse (*Conclusion*). Dabei waren folgende Fragestellungen erkenntnisleitend:

1. Was sind *Voraussetzungen und Bedingungen* für gelingende Partizipation aus Perspektive der Akteur:innen?
 - Welche Grenzen und Spannungen werden sichtbar?
 - Welche Umgangsformen damit wurden gefunden?
2. Inwieweit eignet sich das *Format* der Zukunftskonferenzen für gelingende Partizipation und eine Bedarfs-erhebung für und mit Kinder(n) und Jugendliche(n)?
 - Welche Kriterien für das Gelingen lassen sich identifizieren?
 - Welche Hürden wurden erkannt?
3. In welche *gesellschaftlichen Diskurse* ist die Forderung nach Partizipation eingebettet und werden diese auch in Diskussionen des JEx-Teams sichtbar?
 - Welche Bedeutung haben Aushandlungsprozesse?
 - In welchen Strukturen verlaufen diese?

Auf dieser Grundlage entwickelten wir folgende Methoden, die zur Begleitforschung eingesetzt wurden (► Abbildung 2). Diese werden im Anschluss in den Kapiteln 3.3 bis 3.5 erläutert.

Abbildung 2 | Übersicht der Teilnehmenden und Methoden der Begleitforschung

Teilnehmer:innen	Methode
Alle Mitglieder des JEx-Teams	↔ Drei schriftliche Befragungen im Abstand von jeweils ca. einem Jahr
Mitglieder der 1. Generation des JEx-Teams	↔ Fokusgruppe
Beteiligungsexpertin, die das erste JEx-Team aufgebaut und begleitet hat	↔ Expertinnen-Interview
Alle Projektmitglieder	↔ Methodentrainings im Rahmen der partizipativen Projektentwicklung (bes. Teilnehmende Beobachtung und Peer-to-Peer-Umsetzung)
Alle Projektmitglieder	↔ Teilnehmende Beobachtung aller Kinder- und Jugendkonferenzen inkl. Reflexion anhand diverser Manuale
Lokale Projektpartner:innen und teilnehmende Erwachsene der Konferenzen	↔ Dokumentation der Austausch- und Feedback-Gespräche

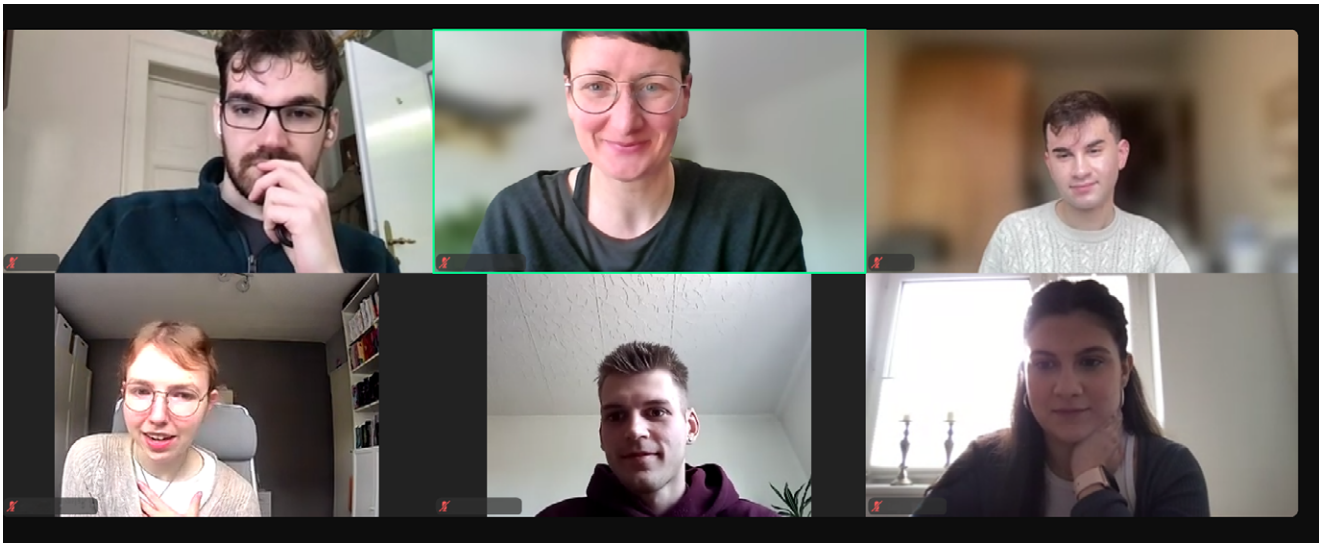
| BertelsmannStiftung

3.2 | Methodisches Vorgehen zur schriftlichen Befragung des JEx-Teams

In der empirischen Sozialforschung mit jungen Menschen stellen längsschnittliche Fragebogenerhebungen ein zentrales Instrument dar, um Entwicklungsprozesse und soziale Dynamiken systematisch zu analysieren (Rieker & Zahradnik, 2025). Daher befragten wir die Mitglieder des aktuellen JEx-Teams jeweils schriftlich, anonym und niedrigschwellig in der ersten Jahreshälfte 2023, 2024 und 2025 – also über den gesamten Projektzeitraum hinweg. Das bietet die Möglichkeit, individuelle Veränderungen über die Zeit zu beobachten (Tippelt & Schmidt-Hertha, 2016). So konnten wir Informationen über die JugendExpert:innen sammeln, aber auch individuelle Ausgangslagen besser verstehen (z. B. Motivation zur Mitarbeit, familiäre Situation). Dabei waren sensible Themen nicht rückverfolgbar, so dass die Erhebung u. a. armutssensibel und ohne schambehaftete Momente verlief. Zugleich konnten Veränderungen und dynamische Entwicklungen der Gruppe erfasst werden. Zentral war dabei, den qualitativen Blick nicht zu verlieren, weshalb viele Freifelder Möglichkeiten anboten, Meinungen ‚frei heraus‘ zurückzuspielen (z. B. zur internen Zusammenarbeit).

Trotz der sorgfältigen Rahmung erfolgte die Bearbeitung der Fragebögen durch die JEx-Mitglieder unterschiedlich. Die Ausgabe der zweiseitigen Paper-Pencil-Fragebögen erfolgte stets bei einem Präsenztreffen. Für die Bearbeitung wurden explizite Zeiträume vorgesehen, die Abgabe erfolgte anonym in eine ‚Wahlurne‘. Dennoch waren Rückläufe ungleich: teils wurden Fragen gar nicht beantwortet, zudem variierten die Anwesenheiten bei den Treffen. Trotz dieser Einschränkungen ermöglicht die Auswertung eine qualitative Annäherung an die Fragestellungen.

3.3 | Eine Fokusgruppe mit Mitgliedern der ersten Generation des JEx-Teams



Screenshot aus der Fokusgruppe

Fokusgruppen haben sich als Methode in der qualitativen Sozialforschung etabliert, um (generationenspezifische) Einsichten in Einstellungen, Erfahrungen und kollektive Deutungsmuster einer sozialen Gruppe zu gewinnen. Insbesondere bei der Untersuchung junger Perspektiven bieten sie die Möglichkeit, (soziale) Dynamiken und gruppenspezifische Ansichten in einem kommunikativen Setting zu erfassen (Flick, 2021; Barbour, 2018). Denn ein gruppenbasierter Austausch fördert die Artikulation von Meinungen und spezifischen Expertisen. Daher wurde diese Methode gewählt, um die Sichtweisen von Mitgliedern der ersten Generation des JEx-Teams qualitativ zu explorieren. Zum einen ging es in der Diskussion um ihre Erfahrungen als JEx-Mitglieder. Zum anderen standen die ‚alten‘ JugendExpert:innen dem neuen Team beratend zur Seite, indem sie an einigen ihrer Treffen teilnahmen und auf den Konferenzen unterstützten (z. B. bei der Durchführung von Workshops oder der Teilnehmenden Beobachtung). Da sie über einschlägige Vorerfahrungen verfügten, war es von besonderem Interesse ihre Perspektiven einzufangen und für die Auswertung nutzbar zu machen.

In der ersten Jahreshälfte 2024 wurde im Rahmen eines zweistündigen Video-Calls eine Fokusgruppen-Diskussion durchgeführt und zur Analyse sowie Auswertung mitgeschnitten. Das Erkenntnisinteresse lag dabei vorrangig auf ihren Sichtweisen und Erfahrungen mit der Beteiligung junger Menschen sowie auf persönlichen sowie institutionellen Learnings (z. B. Was braucht es, damit junge Menschen beteiligt werden (können)? Was (ver-)hindert? Was muss sich verändern?). Für die Diskussion war eine adäquate Gestaltung der Erhebungssituation zentral: Nach einem kreativen Einstieg mit Hilfe eines Warm-ups erfolgte ein thematischer Rückblick. Ein erster Erzählstimulus, ergänzt durch spezifische Unterfragen, diente anschließend der Strukturierung des Gesprächs. Nach einer kurzen Pause wurde gemeinsam an einer virtuellen Pinnwand zu den *Dos and Don'ts* gelingender Beteiligung gearbeitet (► Abbildung 6 in Kapitel 4.2.1 sowie Althaus & Storck-Odabasi, im Erscheinen). Beendet wurde die Diskussion mit einer kreativ ausgestalteten Abschlussrunde.

3.4 | Interview mit einer Expertin für (Jugend-)Beteiligung

Das Expert:inneninterview ist eine qualitative Erhebungsmethode, die zur Anwendung gebracht wird, wenn kontextspezifisches Wissen von Personen mit besonderer Sachkenntnis erhoben werden soll. Die Methode ist insbesondere in explorativen Forschungsphasen, zur Kontextualisierung empirischer Befunde oder zur Inter-

pretation komplexer sozialer Zusammenhänge sinnvoll (Meuser & Nagel, 2016). Dabei unterscheidet sich das Expert:inneninterview vom klassischen Leitfadeninterview durch die spezifische Zielsetzung: Es geht hier nicht primär um subjektive Alltagsperspektiven, sondern um institutionell eingebundenes Wissen, das aus fachlicher Praxis resultiert. Insofern können Expert:inneninterviews dazu verhelfen, strukturbezogene Informationen, politische Entscheidungsprozesse, organisationales Handeln oder technische Abläufe zu rekonstruieren (Kaiser, 2021). Die Interviewführung erfolgt in der Regel teilstandardisiert anhand eines thematisch fokussierten Leitfadens, der Raum für Nachfragen lässt, und dabei die Expert:innenrolle betont. Solche Interviews können dazu beitragen, Theorie und empirische Forschung passgenauer miteinander zu verbinden, weil sie vertiefte Einblicke ermöglichen, die nicht allein durch (statistische) Daten zugänglich sind.

Um ein differenzierteres Bild zu gewinnen, wurde in der ersten Jahreshälfte 2025 ein fast zweistündiges Expertinneninterview mit einer hochspezialisierten pädagogischen Fachkraft im virtuellen Raum geführt, die das erste JEx-Team aufgebaut und begleitet hat. Zentraler Mehrwert des Interviews war es, mehr über die anfängliche Konstituierung des Teams zu erfahren, und zugleich ihr spezifisches Wissen aus zahlreichen anderen Beteiligungsformaten für unsere Auswertung nutzbar zu machen. Das Interview, das durch wenige stimulierende Impulse strukturiert war, wurde entlang der Leitfragen inhaltsanalytisch ausgewertet, so dass die Erkenntnisse ebenfalls in die Gesamtauswertung einfließen konnten.

3.5 | Begleitforschung partizipativ ausgestalten

Zum methodischen Design gehört das Ziel, auch die wissenschaftliche Auswertung gemeinsam partizipativ mit den JugendExpert:innen durchzuführen. Dazu bedarf es zu verschiedenen Zeitpunkten innerhalb eines Projekts methodischer Trainings sowie inhaltlicher Vorbereitungen (Überblick u. a. in: Althaus, 2023). Darauf gehen wir nachfolgend ein.

3.5.1 | Gemeinsam ausgestaltete Methoden-Erarbeitung

Um ein gemeinsames Verständnis der wissenschaftlichen Begleitung zu ermöglichen, wurden die Jugendlichen des JEx-Teams über spezifische wissenschaftliche Methoden, insbesondere die Teilnehmende Beobachtung, informiert (► Abbildung 3 für ein Beispiel).

Ab der zweiten Jahreshälfte 2023 erarbeitete das JEx-Team entlang der Leitfragen des Projekts erste Fragestellungen und Beobachtungskategorien, die aus ihrer Sicht auf den Konferenzen untersucht werden sollten. Gemeinsam mit dem Gesamtteam wurden diese Entwürfe überarbeitet und dienten auf der Konferenz als strukturierte Vorlage für die Teilnehmende Beobachtung. Dazu gab es vor Ort erneut eine gemeinsame Abstimmung und wir begleiteten die JugendExpert:innen auch während dieses Prozesses: Gemischte Kleingruppen aus Mitgliedern des JEx-Teams und erwachsenen Teammitgliedern führten die Teilnehmende Beobachtung stets gemeinsam durch. Wichtig war dabei, dass insbesondere die Jugendlichen des JEx-Teams nicht durch zu viele Rollenübernahmen auf den Konferenzen überfordert wurden.

3.5.2 | Teilnehmende Beobachtung

Die Teilnehmende Beobachtung ist eine bedeutende Methode ethnografischer Forschung. Da sie sich besonders eignet, um unbewusste Handlungsabläufe und kommunikative Routinen aufzudecken, die ohne teilnehmenden Einblick schwer zu erfassen wären. Ziel ist es dabei, soziale Praktiken, Routinen oder kulturelle Bedeutungen von innen heraus zu verstehen (vgl. Flick, 2021). „Dabei ist die Annahme leitend, dass durch die Teilnahme an face-to-face-Interaktionen [...] Aspekte des Handelns und Denkens beobachtbar werden, die in Gesprächen und Doku-

Abbildung 3 | Eigens entwickeltes Arbeitsblatt aus einem Methoden-Workshop





Teilnehmende Beobachtung

...ganz kurz erklärt!

Was ist das?	Eine wissenschaftliche Methode in den Sozialwissenschaften.
Warum macht man das?	Um mehr über das Verhalten und Handlungen einzelner oder (in) Gruppen herauszufinden.
Gibt es Unterschiede?	Es gibt offene und verdeckte Beobachtungen: Das heißt, entweder wissen die Menschen, dass sie beobachtet werden oder nicht.
Wie geht offen teilnehmend beobachten?	1. Genau planen, wann untersucht werden soll 2. Was soll untersucht werden: 3. <i>Forschungsfrage festlegen!</i> 4. Beobachtungsbogen entwickeln 5. Beobachtungsbogen testen 6. Beobachtung durchführen 7. Weitere Eindrücke auch im Nachgang festhalten 8. Alle Beobachtungsprotokolle sammeln
Was passiert dann?	Die Beobachtungsprotokolle werden zusammen ausgewertet, z.B. so: - Was wurde alles beobachtet? - Ähnliche oder verschiedene Themen? - Fällt etwas Besonderes auf? Damit sollen Antworten auf die Forschungsfrage gefunden werden.

| BertelsmannStiftung

menten – gleich welcher Art – über diese Interaktionen bzw. Situationen nicht zugänglich wären“ (Lüders, 2001, S. 151). Das heißt, Forschende bewegen sich stetig zwischen eigener Teilnahme und Distanz: Sie nehmen zwar selbst teil, dokumentieren und reflektieren aber Beobachtetes (Beuchling, 2015), wobei es offene und verdeckte Varianten gibt. Wir setzten die üblichere, offene Variante ein, um vor allem ethischen Standards gerecht zu werden. Dabei kann das Bewusstsein über die Untersuchungssituation allerdings das Verhalten der Teilnehmenden beeinflussen. Die Datenerhebung erfolgte via strukturierter Feldnotizen durch Mitglieder des gesamten Teams, teils ergänzt durch Fotos oder Audioaufnahmen. Diese vielfältigen Daten wurden mittels qualitativer Analyse kodiert und ausgewertet.

3.5.3 | Beobachtungstools auf den Kinder- und Jugendkonferenzen

Das Beobachtungsmanual für die Kinder- und Jugendkonferenzen umfasst fünf unterschiedliche Ansätze (► Abbildung 4). Dabei ist *III. Teilnehmende Beobachtung Ergebnispräsentation* von zentraler Bedeutung. Denn dabei ist die Grundidee, dass hier Rückschlüsse über ‚Wirkungen‘ getroffen werden können, wenn der inhaltliche Transfer zwischen den jungen Teilnehmenden und den anwesenden erwachsenen Entscheider:innen in den Workshops detailliert beobachtet wird. Besonders ist auch, dass die Beobachtungen der kooperierenden Wissenschaftler:innen aus deren jeweiligen Workshops eingeflossen sind (► Kapitel 2).

Abbildung 4 | Übersicht über die Beobachtungsphasen auf der Konferenz

I. Teilnehmende Beobachtung der Konferenz

-
- WARUM?** Erfassung einzelner Situationen im Verlauf der Konferenz
WER? ca. 2 Personen des JEx-Teams, auch wechselnd, plus weitere (NA, KoWi)
WIE? Unterhaltungen, Beobachtungen dokumentieren (s. Beobachtungsprotokoll I)

II. Teilnehmende Beobachtung der Workshops

-
- WARUM?** Insbesondere soll der methodische Verlauf dokumentiert werden
WER? Kooperierende Wissenschaftler:innen je Workshop
WIE? Bearbeitung des Beobachtungsprotokolls II

III. Teilnehmende Beobachtung Ergebnispräsentation

-
- WARUM?** Hier findet die Vermittlung gegenüber Projekt-Außenstehenden statt, letztlich zeigt sich hier der Erfolg der Methodik
WER? Mind. eine beobachtende Person je Workshop
WIE? Bearbeitung des Beobachtungsprotokolls III

IV. Post-Skript

-
- WARUM?** Übergreifende Eindrücke im Nachgang festhalten
WER? Alle JEx und kooperierende Wissenschaftler:innen
WIE? Bearbeitung des Post-Skripts (s. Manual IV)

V. Stellwände auf der Fläche

-
- WARUM?** Reflexionen schriftlich (zwanglos) erfassen
WER? Teilnehmende eigenständig
WIE? Paper/Pencil
-

3.6 | Perspektiven lokaler Partner:innen und erwachsener Teilnehmer:innen

Konzeptionell war es nicht geplant, die Rückmeldungen erwachsener Beteiligter der Konferenzen zu erfassen. Allerdings wurde schnell klar, dass begleitende Pädagog:innen, aber auch die involvierten Kooperationspartner:innen (z. B. aus Ämtern oder Vereinen) wichtige Rückmeldungen zur Vorbereitungsphase, zum Konferenztag und über die Nachwirkungen geben konnten. Diese erfassten wir ad hoc in den Nachbesprechungen protokolларisch. Hier liegt also keine systematische Erhebung vor. Gleichwohl haben wir die vielen Mitschriften, die teils von JugendExpert:innen, teils von erwachsenen Teammitgliedern verfasst wurden, für die Auswertung herangezogen (► u. a. Kapitel 4.1.3). Wir empfehlen (bei ähnlichen Vorhaben), diese wertvollen lokalen Perspektiven von Beginn an stärker mitzudenken, um sie strukturiert erfassen zu können.



Teilnehmend beobachtende JugendExpert:innen



Die Erwachsenen-Runde auf der Konferenz in Chemnitz

4 | Erkenntnisse über die Beteiligung junger Menschen

Das haben wir herausgefunden!

Im Folgenden werden unsere Ergebnisse präsentiert, die zum Teil auch gemeinsam mit den Mitgliedern des JugendExpert:innenTeams herausgearbeitet wurden. Da ihnen eine verständliche Darstellung der Ergebnisse ein explizites Anliegen ist, bemühen wir uns um eine anschauliche Präsentation, die verschiedene Perspektiven verdeutlicht und nachvollziehbare Beispiele liefert.

Zuerst thematisieren wir kompetente junge Menschen (4.1) und fangen vorherrschende Denkfiguren sowie zahlreiche konkrete Situationen ein, die wir beobachten konnten. Dabei nehmen wir die unterschiedlichen jungen ‚Zielgruppen‘ in den Blick, mit denen wir gearbeitet haben: das JEx-Team (4.1.1) sowie die insgesamt über 200 Konferenzteilnehmer:innen (4.1.2). Weil es sich als erkenntnistheoretisch bedeutsam gezeigt hat, wird zudem die Rolle Erwachsener in partizipativen Settings diskutiert (4.1.3).

In *Kapitel 4.2* adressieren wir Machtungleichheiten und generationale Differenzen. Ein erster Schwerpunkt liegt dabei auf dem, was jungen Menschen selbst über (ihre) Beteiligung sagen (4.2.1). Danach stellen wir dar, wie ein Transfer zwischen jungen Menschen und erwachsenen Verantwortlichen gelingen kann (4.2.2) und bearbeiten das Thema geteilter Entscheidungsmächte (4.2.3).

Die Frage nach Diversität und der Repräsentation von Vielfalt in jungen Gremien ist eine, die unser Projektteam durchweg und in besonderem Maße beschäftigt hat. Hierzu liefern wir in *Kapitel 4.3* eine begriffliche Annäherung (4.3.1), diskutieren die Ermöglichung von Vielfalt (4.3.2) und einer spezifischen Präsentation des JEx-Teams (4.3.3) und enden mit (selbst-)kritischen Überlegungen (4.3.4).

Die identifizierten Faktoren gelingender Beteiligung werden in *Kapitel 4.4* vorgestellt. Hier stehen zunächst Erwachsene im Fokus (4.4.1), danach Strukturen (4.4.2), Formate (4.4.3) und die Relevanz von Kooperationspartner:innen (4.4.4).

In *Kapitel 4.5* fassen wir konkrete Learnings aus der Erprobung des Konferenzformats zusammen. Von besonderer Bedeutung sind hierbei das Setting sowie die Verpflegung (4.5.1), Vielfalt und Sicherheit (4.5.2), die Workshop-Ausgestaltung (4.5.3) sowie die Bedingungen und Umstände eines gelingenden Abschlussplenums (4.5.4).

4.1 | „Also damit habe ich überhaupt nicht gerechnet!“ – Kompetente junge Menschen

Zitat einer erwachsenen Person aus der Politik auf einer Kinder- und Jugendkonferenz

Die Haltung Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene als grundsätzlich handlungsfähig und -willig, kompetent sowie urteilsfähig anzuerkennen und zu adressieren, ist für uns der qualitative Maßstab jeder Beteiligung. Dabei ist es im Prozess wichtig, innezuhalten und selbstkritisch zu hinterfragen, inwieweit dieser Anspruch wirklich eingelöst wird. Unsere Erfahrungen haben zwar gezeigt, dass es gelingt, diese Haltung zu leben. Gerade mit einer wissenschaftlichen Perspektive ist es aber zentral, dabei (selbst-)kritisch zu bleiben, das eigene Handeln zu reflektieren und auch Grenzen anzuerkennen.

Dieses Kapitel ist mit einem Zitat überschrieben, dessen Aussage immer wieder in unserer gemeinsamen Arbeit auftauchte: Erwachsene Teilnehmende (z. B. aus Politik oder Verwaltung) äußerten auf unseren Veranstaltungen regelmäßig ihr großes Erstaunen über die Ernsthaftigkeit, den Tiefgang oder die Passgenauigkeit der Aussagen junger Menschen. Solche Aussagen sind zwar als Lob gut gemeint, sie zeigen aber doch, wie vorurteilsbehaftet der Blick auf junge Menschen ist und wie schwer es offensichtlich fällt, sie ernst zu nehmen. Darüber hinaus gibt es in Beteiligungssettings auch immer wieder Situationen, in denen jungen Menschen sehr konkret (Fach-) Kompetenz bzw. die ‚nötige Erfahrung‘ abgesprochen wird. Bereits 2019 stellten die JugendExpert:innen dazu fest: *„Erwachsene begegnen Kindern und Jugendlichen oft abwertend. [...] Sie hören nicht zu und vor allem: sie trauen uns nichts zu.“* (JEx-Team, 2019, S. 9)

Vor diesem Hintergrund werfen wir einen kompetenzorientierten Blick auf die jungen Menschen, mit denen wir gearbeitet haben: die JugendExpert:innen (4.1.1) und die Teilnehmer:innen der Konferenzen (4.1.2). Abschließend betrachten wir aber auch Erwachsene im partizipativen Setting (4.1.3).

4.1.1 | Fähige, ideenreiche und sensible JugendExpert:innen

Zum Start ihrer Mitarbeit im JugendExpert:innenTeam gab es keine gezielten (methodischen) Trainings. Der Kooperationsmodus orientierte sich an den Bedarfen der neuen Teammitglieder, die wir regelmäßig mündlich und schriftlich erfragten. Die grundsätzliche Idee war von Beginn an, gemeinsam mit dem neuen JEx-Team am Konzept der Kinder- und Jugendkonferenz (weiter) zu arbeiten. Dabei zeigte sich, dass die jungen Menschen großes Interesse und eigene Ideen mitbrachten, wie das Format/eine Veranstaltung aus ihrer Sicht formal wie inhaltlich strukturiert sein müsste. Auf mehreren virtuellen und persönlichen Treffen wurde dazu im Plenum, aber vorrangig in thematischen Kleingruppen gearbeitet. Die Einzelschlüsse wurden regelmäßig in die Großgruppe zurückgespielt. Eine stringente Kommunikation war dabei von besonderer Bedeutung, denn nicht immer waren alle Teammitglieder bei den Treffen anwesend, so dass stetig Wiederholungsschleifen eingeplant werden mussten, um alle auf dem aktuellen Stand zu halten. Wir erkannten, wie zentral Informiertheit für Beteiligung ist, denn ohne einen funktionierenden Informationsaustausch konnte kaum (mit-)entschieden werden. Hierfür erwies sich beispielsweise eine gemeinsame Chatgruppe als wichtiges Tool.

Eine weitere Reaktion auf geäußerte Bedarfe aus dem JEx-Team war die Etablierung des Formats *EXCHANGE – Das junge Wissensforum* seit 2024. Hier werden alle zwei Monate erwachsene Expert:innen für eine einstündige digitale Veranstaltung zu unterschiedlichen Themen eingeladen (z. B. Rente, Kinderarmut oder Mentale Gesundheit). Dadurch konnte das Projektteam dem Wunsch der jungen Menschen nach inhaltlicher und thematischer Fortbildung nachkommen – um sich letztlich mehr Sach- und Fachkompetenz anzueignen.

Die Zusammenarbeit mit dem JEx-Team ist aber grundständig und maßgeblich daran ausgerichtet, mehr über die bereits *vorhandenen Expertisen der JugendExpert:innen als junge Menschen* zu lernen und in die gemeinsame Arbeit einfließen zu lassen; und nicht diese als Expert:innen ‚auszubilden‘. Hierfür ist es entscheidend, dass Erwachsene in den Hintergrund treten und Macht abgeben (► Kapitel 4.1.3 und 4.2). Die Rekonstruktion solcher Momente zeigt retrospektiv die einzigartigen Kompetenzen der involvierten jungen Menschen und es kann Neues, teils Überraschendes entstehen. Im Rahmen der Entwicklung des Konferenzformats brachten die JugendExpert:innen beispielsweise permanent eigene Ideen ein. Das führte dazu, dass wir neue Elemente wie *Ankommensgruppen* oder das *Held*innenTeam* etablierten (► Kapitel 2.1).

Die *Ankommensgruppen* sind offene Kleingruppen von Teilnehmenden, die sich am Konferenztage spontan bilden, indem ein bis zwei JugendExpert:innen die Gäste bei ihrer Registrierung in Empfang nehmen. Sie begrüßen, führen durch den Veranstaltungsort, erläutern das Format und ermöglichen die Auswahl der späteren Workshops. Die Ankommensgruppen weisen auch auf die angebotenen Spiel- und Kreativangebote im *Markt der Möglichkeiten* hin. Ziel ist es, den Teilnehmer:innen einen barrierearmen, ‚guten‘ Start in den Tag zu ermöglichen und ihnen direkt erste Ansprechpersonen aus dem JEx-Team an die Seite zu stellen. Die Auswertung der Daten zeigt, dass diese Idee aus dem JEx-Team für die Konferenzen enorm wichtig war und sie einen guten, vertrauensvollen Einstieg in den Tag ermöglicht.

Bei der Konzeption des *Held*innenTeams* ist es den JugendExpert:innen wichtig, für eine Anlaufstelle zu sorgen, an die sich Teilnehmende den Konferenztage über wenden können. Das *Held*innenTeam* besteht aus zwei bis drei JugendExpert:innen, daneben gab es in unseren Settings im Hintergrund stets Personen der Bertelsmann Stiftung sowie der Universität mit pädagogischer Fachexpertise, die als Ansprechpersonen bereitstanden. Den Mitgliedern des *Held*innenTeams* ermöglichten wir zudem im Vorfeld eine externe Fortbildung: Dort konnten offene Fragen besprochen werden (z. B. zum Umgang mit Machtmissbrauch oder übergriffigem Verhalten). Dass



Ankommensgruppen auf der Konferenz in Berlin



Ergänzt wurde die Arbeit des Held*innenTeams durch eigens erstellte Poster auf den drei Konferenzen.

das Held*innenTeam bei unseren Konferenzen kaum zum Einsatz kam, wurde rückblickend als Erfolg gewertet. Bei der Besetzung des Teams wurde nach der ersten Konferenz, auch nach Rückmeldungen der JugendExpert:innen selbst, nachjustiert. Auf den beiden nachfolgenden Konferenzen gab es zwei Held*innenTeams, die sich abwechselten, so dass die Personen im Rahmen der Konferenzen auch andere Rollen einnehmen konnten.

Auf den Kinder- und Jugendkonferenzen übernahmen die JugendExpert:innen alle Rollen, während die Erwachsenen des Teams sich vorrangig um Organisatorisches kümmerten und aus dem Hintergrund unterstützten. Die ausgewerteten Beobachtungen und Feedbacks der Teilnehmer:innen reichen dabei von „Das JEx-Team moderiert, ermutigt, fasst zusammen und rekapituliert durch die Veranstaltung“, „Sie holen alle ab und vermitteln!“ bis zu sie „[...] geben eigene Beispiel[e], nehmen sich Raum für eigene Statements (fast schon zu viel?) und zeigen auf, wie schwer Beteiligung für junge Menschen ist“. Dabei zeigt die Analyse, dass Redean-teile sowohl in der Moderation als auch innerhalb der Workshops durchaus unterschiedlich verteilt waren: Es gab Sequenzen, in denen die JugendExpert:innen mehr sprachen als die Teilnehmenden, aber auch solche, in denen sich die lokalen Gäste weitestgehend selbst organisierten, moderierten und in ihrer Gesprächsgruppe regulierten.

Dabei gab es auch herausfordernde Situationen, wenn etwa persönliche Abgrenzung nicht mehr möglich war. Zwei der wenigen Beispiele dafür sind, dass es für JugendExpert:innen in Moderationsrollen überfordernd war, wenn Teilnehmende sensible Inhalte teilten. Ebenso wurde es schwierig, wenn Teilnehmende private Grenzen überschritten (z. B. eine Kontaktaufnahme nach einer Konferenz über persönliche Social-Media-Kanäle). Dies zeigt bei aller vorhandenen und erarbeiteten Kompetenz, wie wichtig funktionierende Kommunikations- und Unterstützungsstrukturen und ein Vertrauensverhältnis innerhalb des Teams ist, damit auch junge Expert:innen sich Rückhalt und Unterstützung einholen können.

Im Rahmen ihres Engagements im JEx-Team treten JugendExpert:innen neben den Konferenzen auch alleine oder gemeinsam mit Vertreter:innen der Bertelsmann Stiftung bzw. Wissenschaftler:innen des Teams auf Fachveranstaltungen auf, geben eigene Inputs, bereichern Podiumsdiskussionen oder führen Presseinterviews. Dabei bringen sie ihre Expertisen ein und legen vielfach eine enorme Gelassenheit an den Tag, von der wir Erwachsenen lernen können. Bei Unsicherheiten vorab oder auch im Hinblick auf ihre Rechte bietet das Großteam stets Unterstützung an (z. B. Freigabe von Zitaten).

Zusammenfassend ist unser Learning, dass es – obgleich anspruchsvoll – immer gewinnbringend ist, die Jugend-Expert:innen einzubeziehen. Ehrlichkeit in der internen Projektkommunikation heben viele schriftliche Rückmeldungen der JugendExpert:innen positiv hervor.

Zentral ist es, dem JEx-Team gegenüber

- durchweg transparent zu sein,
- kooperativ Lösungen zu erarbeiten oder
- offenzulegen, warum Ideen nicht in der gewünschten Form realisierbar sind.

4.1.2 | Interessierte, aussagefähige und aktive Konferenzteilnehmende

Die Teilnehmer:innen der Konferenzen waren sehr heterogen: 10- bis 20-Jährige aus unterschiedlichsten Schulformen, teils mit (sonder-)pädagogischen Unterstützungsbedarfen sowie junge Menschen, die zum Zeitpunkt der Konferenz über (sehr) geringe Deutschkenntnisse verfügten. Aus Selbstberichten der Kinder und Gesprächen mit begleitenden Pädagog:innen wissen wir darüber hinaus, dass die Teilnehmenden aus sozioökonomisch unterschiedlichen Hintergründen stammten. Im Rahmen der Diskussionen in den Workshop-Gruppen zeigte sich, dass sowohl bereits engagierte Schüler:innen anwesend waren (z. B. Klassen-, Stufen- oder Schulsprecher:innen), als auch junge Menschen, die sich zuvor noch in keinem Format oder in keiner Institution beteiligt oder engagiert hatten. „Das ist eigentlich das erste Mal, dass ich traue mal so größer mitzureden und meine Meinung zu sagen“, bemerkte etwa ein Kind in Eisenach/dem Wartburgkreis.

Die Auswertung zeigt, dass sich die allermeisten Teilnehmer:innen eingebracht und mitgearbeitet haben, dabei sprachen sie über ihre individuellen und spezifisch regionalen Bedarfe. Sie trauten sich – manchmal nach Aufforderung oder Ermutigung – ihre Anliegen in den Workshops zu vertreten. Ein Mitglied des Wissenschaftsteams hielt dazu in Berlin fest:

„Es war ein tolles Format mit einer sehr schönen Atmosphäre. Die Kinder und Jugendlichen haben sich meiner Beobachtung nach sehr gut einbringen und ausdrücken können, was gerade auch die thematische Breite der Wünsche, Hoffnungen und Forderungen zeigt. Sehr positiv überrascht war ich auch von der Interaktion mit den Politiker:innen, gerade auch in der Diskussion in den Workshopgruppen. Das Format sollte unbedingt fortgeführt werden.“

Auch im Fishbowl-Format beim Abschlussplenum auf der zweiten und dritten Konferenz haben viele Teilnehmer:innen das Wort ergriffen, um aus den Workshops zu berichten oder mit den Politiker:innen zu diskutieren (► Kapitel 4.4 und 4.5). Die zahlreichen Beobachtungen, die von erwachsenen Teammitgliedern sowie den JugendExpert:innen vorgenommen wurden, stützen das mehrheitlich positive Bild von den teilnehmenden jungen Menschen. Auszüge aus sieben Beobachtungsbögen verschiedener Personen aller Konferenzen geben dazu Einblick:

”

„Die Kinder und Jugendlichen sind konzentriert und machen mit, sie partizipieren, sind realistisch und unterstützen die Präsentation der JEx.“

„Sie beantworten Rückfragen und stehen für ihre Position(en) ein.“

„Sie geben eigene Erfahrungen preis.“

„Die Kinder sind anfangs merklich aufgeregt, aber super ruhig und aufmerksam, sprechen trotzdem mit klarer Stimme und identifizieren sich mit ihren Beiträgen sowie Posts.“

„Souverän! Auch die jüngeren, stellen ihre Ergebnisse vor und trauen sich immer mehr zu sprechen, bringen v.a. frustriert und betrübt konkrete Erfahrungen (aus ihren Schulen) vor.“

„Die Kinder und Jugendlichen beschreiben ihre Themen, könnte konkreter sein. Manche mussten teilweise viel aufgefordert werden, sich zu trauen etwas zu sagen.“

„Sie kämpfen für ihre Positionen.“

Zitate aus
sieben Beob-
achtungsbögen
verschiedener
Personen aller
Konferenzen



Einblicke in Workshopsettings auf den Kinder- und Jugendkonferenzen

Mit Blick auf Methodik und Didaktik in den Workshops wurde sensibel auf die Teilnehmenden reagiert, z. B. auch mit flexiblen Pausenzeiten, wenn am Nachmittag einer beobachtenden Person nach das „*Energielevel immer niedriger*“ wurde. Bei der Vorbereitung der Workshop-Phase mit den Politiker:innen und Stakeholdern brauchten manche Kleingruppen Unterstützung, etwa um „*Forderungen konkreter [zu] formulieren*“. Viele erarbeiteten diese aber auch in Selbstorganisation untereinander und die Moderator:innen halfen nur bei gezielten Rückfragen.

Die meisten Teilnehmenden benannten neben eigenen spezifischen Bedarfen auch generell schwierige Strukturen zur Beteiligung. Sie übten etwa „*Kritik an fehlender Ernsthaftigkeit von Jugendbeteiligung*, z. B. *keine Angebote in der Fläche*“. Sie entwickelten in den Workshops „*ganz konkrete Ideen und Pläne!*“. Dabei entstanden zahlreiche bemerkenswerte, lokal angepasste Lösungsvorschläge wie etwa alternative Nutzungskonzepte für bestimmte Gebäude in der Region, um erreichbare sportliche Angebote zu schaffen (z. B. eine Bowlingbahn oder die alternierende Nutzung von Sporthallen für Basketball und andere Aktivitäten). Auch konkrete Gestaltungshinweise für Lernräume in öffentlichen Bibliotheken für junge Menschen wurden gegeben.

Die inhaltliche Auswertung macht deutlich, dass die Kinder- und Jugendkonferenzen Räume geschaffen haben, in denen auch Kinder und Jugendliche, die bislang noch wenig Erfahrungen mit solchen Formaten hatten, ihre Bedürfnisse reflektiert einbringen konnten. Die Teilnehmenden erarbeiteten gemeinsam Forderungen, die begründet, realistisch, persönlich und nachvollziehbar vorgetragen und diskutiert wurden. Die allermeisten Teilnehmer:innen waren dabei interessiert, engagiert, wollten sich einbringen und somit ihre Beteiligungsrechte wahrnehmen.

4.1.3 | Die Rollen Erwachsener in Beteiligungsprozessen

Aufgrund der Generationenordnung stellt sich in Beteiligungsprozessen immer die Frage nach der Verantwortung der Erwachsenen. Daher nehmen wir im Folgenden die erwachsenen *decision maker* innerhalb des Projektteams inklusive der lokalen Kooperationspartner:innen sowie die Gäste auf den Konferenzen aus Politik und Verwaltung in den Blick. Die Analyse des Transfers der Botschaften und Forderungen der jungen Menschen an die (politisch) Verantwortlichen, die an dieses Rollenverständnis anknüpft, schließt sich im Kapitel 4.2 an.

Folgt man Laura Lundys Vierklang des Partizipationsverständnisses aus *space, voice, audience* und *influence* (Lundy, McEvoy & Byrne, 2011; Lundy, 2007), wird schnell klar: Wenn es um kindliche oder jugendliche Beteiligung geht sind es erwachsene Entscheider:innen in teils machtvollen Positionen, die Wege ebnen, Räume schaffen oder herstellen, die wahrhaft zuhören und Taten folgen lassen müssen (► Kapitel 1.3). Auf diesen Aspekt wird noch zu wenig explizit verwiesen und erst neuere Partizipationsmodelle gehen darauf ein (vgl. Althaus, 2025). Interessanterweise wurde dieser Punkt auch von der interviewten Beteiligungsexpertin besonders hervorgehoben, wenn sie beschreibt, dass „*der Arbeit mit den Erwachsenen im System*“, also Personen aus Politik, Verwaltung oder anderen beteiligten Institutionen, ein bedeutsamer und vergleichsweise großer Anteil im Kontext von Kinder- und Jugendpartizipation zukommt.

Die erwachsenen Mitglieder unseres Projektteams bestehen aus

- Mitarbeiter:innen der Bertelsmann Stiftung,
- Wissenschaftler:innen der Begleitforschung,
- den kooperierenden Wissenschaftler:innen sowie
- lokalen Kooperationspartner:innen, die wir als Ermöglicher:innen an dieser Stelle zum Projektteam dazu zählen.

Deren anspruchsvolle Aufgabe ist es, im partizipativen Setting abgestimmt mit dem JugendExpert:innenTeam zu agieren, denn sie sind dafür verantwortlich, dass Entscheidungen mit den Interessen und Zielen der jungen Menschen übereinstimmen. Neben der Eröffnung des internen Forums (*space*) durch die Kolleg:innen der

Bertelsmann Stiftung geht es darum, durch die Konferenzen Räume (z. B. die Workshops und das Abschlussplenum) zu schaffen und gemeinsam mit Jugendlichen auszugestalten, so dass die Stimmen der jungen Menschen von erwachsenen Entscheidungsträger:innen gehört werden (*voice*). Diese Entscheider:innen nehmen an den Konferenzen ‚nur‘ aufgrund der Einladung der Bertelsmann Stiftung oder Ansprachen regionaler Kooperationspartner:innen teil. Hier wird eine einflussreiche Position aus dem Team heraus genutzt, um *audience* sicherzustellen und später Einfluss nehmen zu können (*influence*). Das ist eine strukturell wichtige Erkenntnis und die Expertise lokaler Partner:innen ist für das Gelingen unerlässlich.

Dem *Lundy-Modell* folgend kommt den erwachsenen Gästen – das waren auf unseren Konferenzen Bundes-, Landes- und Kommunalpolitiker:innen, Entscheider:innen aus der Verwaltung sowie Stakeholder:innen – zunächst eine vermeintlich passive Rolle zu: Sie sollen die Anliegen, Bedarfe, Wünsche und Forderungen hören, erfassen und verstehen. Um dafür Raum zu haben, ist die Teilnahme in der Kleingruppe der letzten Workshop-Phase notwendig. Bei der Einladung machten wir es daher zur Bedingung, dass die erwachsenen Gäste bereits bei der Workshop-Phase anwesend sein mussten, und nicht erst zum Abschlussplenum dazukommen. Dies ist aus unserer Sicht retrospektiv eine wichtige Voraussetzung dafür, dass sie die Themen der Kinder und Jugendlichen in ihrem Sinne im Nachgang mitnehmen und in ihre Arbeit einfließen lassen können (*influence*). Da es hier um einen zentralen Aspekt aller Beteiligungsprozesse geht, an dem wirkmächtige Mechanismen überwunden werden müssen, wird dies im Folgenden kritisch reflektiert.

4.2 | „Es ist sehr anstrengend sich Gehör zu verschaffen.“ – Über Machtungleichheit und generationale Differenzen

Zitat einer Person aus dem JEx-Team aus einem Fragebogen der zweiten Erhebungswelle

Von zentraler Bedeutung bei Partizipation ist nach Lundy der Blick auf die Wirkungen, also auf das, was aus dem Beteiligungsverfahren hervorgeht (► Kapitel 1.3 sowie 4.1). Da es in der Regel Erwachsene sind, die letztendlich über Entscheidungsmacht verfügen, können nur sie die Transmission von Beteiligungsergebnissen in politische Steuerung sicherstellen.

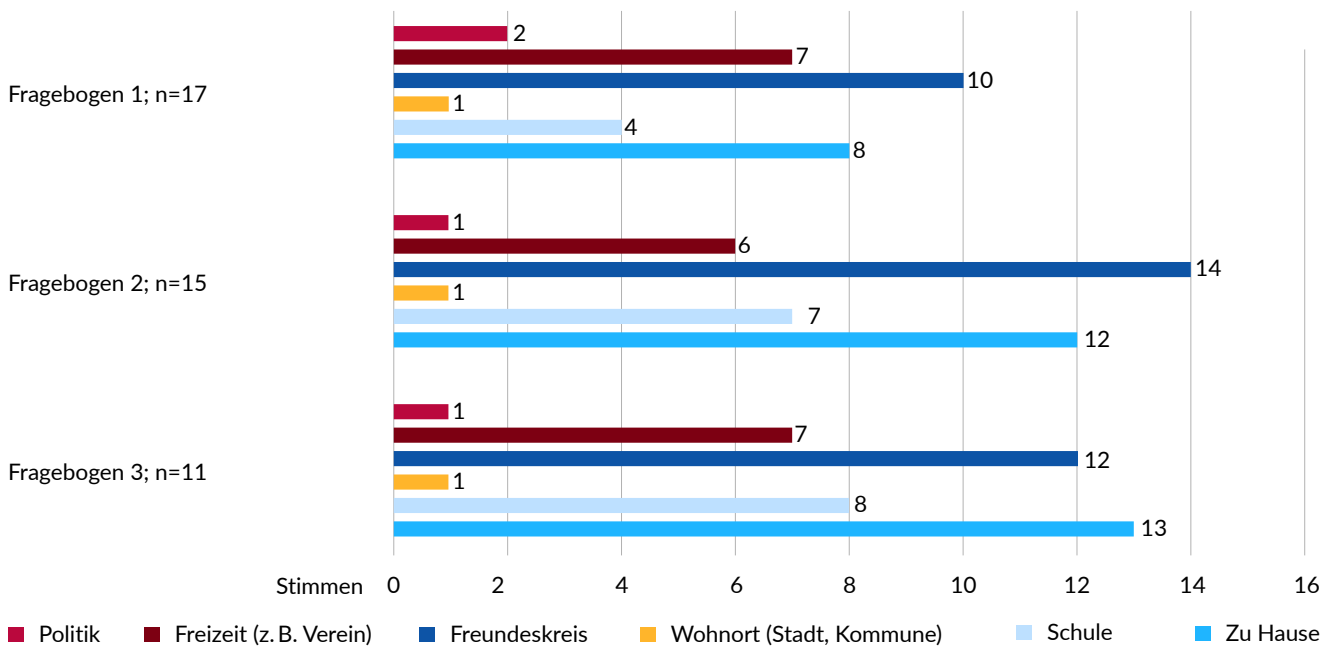
In Kapitel 4.2.1 gehen wir auf die Perspektiven und Erfahrungen der JugendExpert:innen in diesem Kontext ein. Die Analyse basiert insbesondere auf einer gemeinsamen Interpretation im Rahmen eines nachträglichen Auswertungsworkshops mit Personen aus dem JEx-Team. Danach arbeiten wir auf, was wir über den Transfer der Forderungen und Anliegen junger Menschen an die politischen Vertreter:innen und andere erwachsene Verantwortliche in Erfahrung bringen konnten (Kapitel 4.2.2). In Kapitel 4.2.3 betrachten wir das herausforderungsvolle Thema *geteilte Entscheidungen*.

4.2.1 | Was junge Menschen über (ihre) Beteiligung sagen

Vor dem Hintergrund der umfänglichen Kompetenzen, über die junge Menschen verfügen, ist es ernüchternd auf die Einschätzungen der JugendExpert:innen zu blicken. In der Längsschnittbefragung haben wir sie nach eigenen Partizipationserfahrungen gefragt, das heißt, wo sie das Gefühl hatten, dass ihre Meinung gehört wurde und zählte (► Abbildung 5).

Abbildung 5 | Auswertung aus der schriftlichen Befragung des JEx-Teams

Wo wird deine Meinung gehört und zählt auch? – Mehrfachnennung möglich!



Quelle: Eigene Erhebung.

| BertelsmannStiftung

Die überwiegende Mehrheit der Befragten hat das Gefühl, in der Familie und dem Freundeskreis gehört zu werden, auch in der Freizeit und der Schule ist das bei fast der Hälfte der Fall. Am eigenen Wohnort und in der Politik hingegen haben sie nicht den Eindruck, Gehör zu finden bzw. dass ihre Meinung zählt. Hier scheint es weitgehend an strukturell hinterlegter (funktionierender) Beteiligung zu fehlen.⁴

Im Rahmen der Befragungen baten wir die JugendExpert:innen auch um eine kontrastierende Rückmeldung (Ja/Nein) auf die Frage „Bist du in einer Position, die es Dir ermöglicht, dass Deine Meinung gehört wird?“. In einem Freifeld konnten sie konkret angeben, um welche Position es sich handelt sowie individuelle Erfahrungen ergänzen. Die Auswertung zeigt, dass die Hälfte der JugendExpert:innen sich bereits in Ämtern oder bestimmten Funktionen engagiert, während die andere Hälfte außerhalb des JEx-Teams keiner anderen Beteiligungstätigkeit nachgeht. Beispiele für solche Positionen sind (Bezirks-)Schüler:innenvertretung, Stufen- und Klassensprecher:in, Kinder-/Jugendparlament, Jugendreporter:in, Jugendbotschafter:in sowie einmalig ein studentisches Selbstvertretungsgremium (Fragebogen 3).

Besonders interessant sind die individuellen Rückmeldungen derjenigen, die sich bereits einbringen, über ihre Beteiligungserfahrungen (hieraus entstammt auch das Zitat der Kapitelüberschrift 4.2). Es lässt sich rekonstruieren, dass die jungen Menschen sich in ihren spezifischen Funktionen teils gehört fühlen und teils mitentscheiden dürfen. Erwachsene würden beispielsweise „schon mal fragen, was man ändern könnte“. Es sei aber anstrengend, sich zu beteiligen. Gründe hierfür sind „festgefahrene Strukturen“ und, dass nicht immer ‚richtig‘ zugehört wird, was sich im Laufe einer Zusammenarbeit aber zum Teil etwas gebessert hat. Dabei konstatieren die JugendExpert:innen, dass junge Menschen ihrer Erfahrung nach in Beteiligungskontexten oft ähnlicher Meinung seien, also in eher übereinstimmender Opposition gegenüber den Erwachsenen des Verfahrens. Weitere Äußerungen der Teammitglieder sind:

⁴ Hierzu verweisen wir thematisch ergänzend auf den zuletzt erschienenen 17. Kinder- und Jugendbericht des Bundesministeriums für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend, der barrierefrei einzusehen ist: <https://www.bmbfsfj.bund.de/bmbfsfj/ministerium/berichte-der-bundesregierung/kinder-und-jugendbericht-159966>.

Einschätzungen von JEx-Teammitgliedern

”

„Meine Stimme wird gehört, aber nicht umgesetzt.“

„SV [Schüler:innenvertretung] – aber das nützt nicht viel.“

„Man wird gehört aber die Umsetzung ist schwierig.“

„Man hat die Hände gebunden aufgrund von Dingen, die nur die ‚hohe‘ Politik ändern kann.“

„Man braucht dafür auch Softskills, die leider nicht jedem in der Schule beigebracht werden.“

„Gehör muss man sich erkämpfen, je jünger man ist, desto schwieriger und desto weniger wird einem zugetraut.“

„Es wird sehr viel Verantwortung auf der SV [Schüler:innenvertretung] abgeladen.“

„In der Schule war unsere Meinung nicht gleichwertig, wie die der Erwachsenen.“

Aus der Fokusgruppendifkussion mit einigen Mitgliedern der ersten Generation des JEx-Teams, die wir nach ihren Erfahrungen und Einschätzungen hinsichtlich Beteiligung gefragt haben, ergibt sich eine weitere Perspektive. Wir haben kontrastiv gefragt „Von was braucht es mehr bzw. weniger, damit junge Menschen beteiligt werden (können)?“ (► Abbildung 6). Die gemeinsam in der Fokusgruppe erarbeitete Darstellung wurde nachträglich vom aktuellen JEx-Team gesichtet, kategorisiert und ergänzt, so dass Abbildung 6 nun die Rückmeldungen aller JugendExpert:innen widerspiegelt.

Abbildung 6 | Einschätzungen der JugendExpert:innen zu Bedingungen (gelingender) Partizipation

Damit junge Menschen beteiligt werden (können) braucht es ...

WENIGER	MEHR
HÜRDEN ▪ Exklusion ▪ Stigmatisierung ▪ Hierarchien ▪ Paternalismus: Belehrung und Belächeln durch Erwachsene, die sich deshalb als Expert:innen verstehen ▪ Diskriminierung (z. B. aufgrund von Alter, oder Aussehen) ▪ Generationenkonflikte, aber auch gesellschaftliche Spaltung (z. B. innerhalb einer Stadt durch den Wohnort in einem bestimmten Stadtteil) ▪ Angst auf der Seite der Erwachsenen ▪ Bürokratie ▪ Misstrauen ▪ Falsche Glaubenssätze ▪ Unwissenheit ▪ Fehlende Erreichbarkeit (z. B.: Wo, wann und zu welchen Bedingungen kann Beteiligung stattfinden?)	AUFKLÄRUNG ▪ Wissen über Partizipationsmöglichkeiten (z. B. von der Wissenschaft) ▪ Ausbildung von Multiplikator:innen ▪ Leichtere und bessere Kommunikationswege ▪ Hierarchien neu denken, dafür braucht es auch mehr Selbstkritik STRUKTUREN ▪ Finanzielle Mittel (z. B. auch für Projekte) ▪ Hochwertige digitalisierte Schule ▪ Zugänglichkeit (z. B. keine Sprachbarrieren) ▪ Rechte ▪ Personelle Mittel, mit fachlichen Kompetenzen ▪ Offenheit der Politik (z. B. Wahlalter ab 16 Jahren, mehr Kinder- und Jugendpolitik) ▪ Mehr Augenhöhe (gerade von der Politik) ▪ Mehr Mut etwas umzusetzen, auch wenn man noch keinen perfekten Plan hat ▪ Mehr generationenübergreifende Angebote, damit man voneinander lernen kann GESELLSCHAFTLICHE AKZEPTANZ ▪ Offenheit ▪ Zutrauen (z. B. mehr Vertrauen in die Kinder, sie sind Expert:innen) ▪ Respekt ▪ Toleranz ▪ Mehr Vertrauen ▪ Inklusion ▪ Aufmerksamkeit ▪ Austausch ▪ Handlung (z. B. mehr ausprobieren und umsetzen, „ins Doing kommen“, nicht nur an Altem festhalten) ▪ Selbstkritik und bessere, positivere Fehlerkultur

4.2.2 | Wie ein Transfer der Anliegen junger Menschen an Erwachsene gelingen kann

Auf die dritte Workshop-Phase, in der die Konferenzteilnehmenden in ihren thematischen Kleingruppen ihre Bedarfe und Forderungen gegenüber Zuständigen aus Politik und Verwaltung vertraten, wurde bei der wissenschaftlichen Begleitung ein besonderes Augenmerk gelegt (► Kapitel 2.1 und 3.5). Hier haben mehrere Personen teilnehmend beobachtet und dokumentiert, zudem liegt für jede Session mindestens ein Post-Skript vor.

Die Auswertungen zeigen, dass über alle Konferenzen und Workshops hinweg ein überwiegend ertragreicher Austausch gelungen ist. Die JugendExpert:innen fassten diese Erkenntnis am gemeinsamen Auswertungswochenende zusammen: „[...] da ist doch echt viel Gutes dabei, so 70 bis 80 % gut gelungen, würde ich sagen“.

Wie bereits erwähnt, zeigten sich viele erwachsene Gäste auf den Konferenzen beeindruckt von der Kompetenz der Teilnehmer:innen. Exemplarisch äußerte ein junger Mensch in Eisenach/dem Wartburgkreis *„Ich möchte, dass wir ein Mittelmaß für junge und alte Leute finden“* und machte damit deutlich, dass es nicht allein um eigene (jugendliche) Standpunkte gehen dürfe. *„Es ist besonders so mittendrin zu sitzen und alles mitzubekommen“*, stellte in einer ähnlichen Gesprächssequenz eine erwachsene Person auf der Konferenz in Chemnitz fest. Ein Mitglied des Projektteams hielt auf der dritten Konferenz in Chemnitz fest: *„Schon wieder kommt, wie überraschend gewinnbringend doch dieser Austausch mit den Kindern sei! – Es vergeht kein Zusammentreffen, wo das nicht jemand sagt. Unglaublich!“*

Im Kontext der von Erwachsenen ausgedrückten Verwunderung über das Agieren der Kinder und Jugendlichen wird erneut der Zusammenhang zum Thema *Kompetentes Kind* sichtbar. Denn letztendlich schwingt in den Äußerungen das Bild eines nicht (ausreichend) urteilssicheren oder fähigen Kindes bzw. Jugendlichen mit. Das merken auch die jungen Menschen selbst, beispielsweise notierte ein Mitglied des JEx-Teams in Berlin, die *„Politik war verwundert, wie sinnvoll das ist und dass was Gescheites rauskommt“*. In dieser Sequenz drückte jene erwachsene Person ihr Erstaunen darüber aus, was Kinder alles mitbekommen: Hier berichtete ein jüngeres Kind von seiner alleinerziehenden Mutter und darüber, dass es sich wegen ihrer Geldsorgen selbst häufig zurücknehme, denn *„Mama hat schon genug Stress.“*

Dass es zu einem großen Teil gelingt, die Botschaften der jungen Menschen in dem Konferenzformat an die Vertreter:innen aus Politik und Verwaltung zu transportieren, schlussfolgern wir aus der Auswertung der Beobachtungsprotokolle aller Konferenzen. Hier hielten die beobachtenden Personen beispielsweise fest:



„Die Politik hat uns zugehört, die Kommunikation war effektiv.“

„Viele Nachfragen, hohes Interesse.“

„Politik hat nicht nur zugehört, sondern sogar Lösungen vorgeschlagen, super.“

„Politik: versuchen aufgeschlossen zu sein, geben konkrete Impulse für Beteiligung und machen Möglichkeiten sichtbar, geben Beispiele und Tipps, zeigen aber auch Schwierigkeiten auf, unterstreichen Regionalität (bei uns in Berlin), ehrliche Gestik und Mimik, zeigen Anteilnahme.“

„Transfer: Politik hat die Anliegen verstanden, geben sich ehrlich, zeigen Betroffenheit und zeigen Lösungen auf, bieten Unterstützung an.“

Aus Beobachtungsprotokollen aller Konferenzen

„Zustimmendes Nicken und ernsthaftes Zuhören, Politik macht sich Notizen, teilweise halblaute Zustimmung („Ja, ja!“).“

„Ziel erreicht, viel verständnisvolles Nicken, Politik will Themen mitnehmen.“

„Stakeholder: hören aufmerksam zu, Betreuer flüstern miteinander, teils aber auch am Handy.“

„[Politiker] [s]tellen teils schon auf den Konferenzen Kontakte zu anderen Verantwortlichen her, damit die KiJu [Kinder und Jugendlichen] dort weiter ihr Thema vorbringen können.“

Dabei wird die Frage nach einem ‚echten‘ Austausch mitunter ambivalent beantwortet, was wir anhand der folgenden Beobachtungen rekonstruieren können:

”

„[Politiker:innen] schieben auch Verantwortlichkeiten immer wieder zu KiJu [Kinder und Jugendlichen] zurück.“

„Die Session wird je nach WS [Workshop] unterschiedlich bewertet, manche Beobachter fanden sie gelungen, andere sind sehr kritisch, da die Politik nicht gebremst/eingefangen wurde.“

„Politik: zunächst leicht überfordert, dann auch initiativ, verwenden gut altersgerechte Sprache und kommunizieren situativ angemessen, stellen Rückfragen, eine Politikerin verbessert einen falsch ausgesprochenen Fachbegriff eines Kindes.“

„Zustimmendes Lächeln und Nicken [der Politik], Augenhöhe gegeben, allerdings kommt eine Person zu spät und verpasst den Input der KiJu [Kinder und Jugendliche].“

„Politik hat auch für ihre eigenen Positionen gekämpft, teils gegen die Kinder.“

Auf den Konferenzen gab es aber auch Situationen, die das geringere Zutrauen in junge Menschen im Unterton, aber auch ohne Umschweife verdeutlichen. Mehrere Male wurde die Verantwortung auf die Jugendlichen übertragen: Ausgehend von einer Forderung der jungen Menschen erwiderten politisch Verantwortliche, dass sich junge Menschen selbst aktiv(er) im (politischen) System für ihre Belange einbringen müssten. Dabei fühlten sich nicht alle Teilnehmenden, das JEx-Team eingeschlossen, ernst genommen und eine beobachtende Person notierte: „Verantwortung abgeben → haben nix verstanden“.

Einige ausgewertete Sequenzen zeigen auch, dass die Lebenswelten von Erwachsenen und Kindern wechselseitig nicht (ausreichend) gut verstanden werden. Ein Beispiel dafür ist die Forderung in Chemnitz – auch in Eisenach/ dem Wartburgkreis kam das Thema auf –, dass erwachsene Anwesende nicht wissen, wie sie junge Menschen (über Social Media) erreichen können. Dazu passt, dass zahlreiche Erwachsene offen darüber sprachen *„wirklich viel mitgenommen“* zu haben, nun aber ratlos seien, wie damit weiter zu verfahren sei. In einem Beobachtungsprotokoll wurde festgehalten: *„Es verbleibt der bittere Beigeschmack: Die Stadt weiß nicht, wie die jungen Menschen kommunizieren, und die jungen Menschen wissen nicht, wie die Prozesse in der Stadt ablaufen.“* Dazu gab eine Person in einem Workshop in Chemnitz an: *„Wenn man Bedarfe kennen würde, könnte man sie ja auch bedienen.“*

Was hingegen gut transportiert werden konnte, waren konkrete lokale Themen und Bedarfe, wie Hygieneprodukte an Schulen oder Missstände, die mit dem vor allem auf den ostdeutschen Konferenzen als eklatant beschriebenen Lehrer:innenmangel einhergingen. Zum größten Teil gingen die Personen aus der Politik und Verwaltung auf diese Themen direkt ein, machten sich Notizen, teils wurden persönliche Kontakte ausgetauscht oder konkrete Unterstützung angeboten.

Auf der Konferenz in Eisenach/dem Wartburgkreis verblieben viele der erwachsenen Gäste nach dem Abschlussplenum noch lange im Raum und es schloss sich ein spontanes Reflexionsgespräch mit dem Projektteam an. Hier wurden nochmal einzelne drängende Themen benannt, aber auch erneut die große Verwunderung über die Kompetenzen junger Menschen und die Sinnhaftigkeit, mit der Themen verhandelt wurden, zum Ausdruck gebracht.

Allerdings konnten wir auf jeder der drei Konferenzen auch Erwachsene beobachten, die mit Ratlosigkeit zurückblieben und sich irritiert bis überfordert vom Format zeigten. Besonders auffällig war dabei, dass einerseits den jungen Menschen belehrend gegenüber aufgetreten wurde (z. B. Erläuterungen über Nicht-/Zuständigkeiten). Andererseits kann rekonstruiert werden, dass Partizipation von einigen nicht als Querschnittsthema verstanden wird, sondern als punktuelle Angelegenheit. Demnach soll Partizipation in *einem* spezifischen Format, etwa im Jugendparlament, stattfinden – darüber hinaus bestehe kein weiterer Handlungsbedarf. Hier wird parallel das Fehlen regelhafter Räume überdeutlich, in denen sich junge Menschen und Politik begegnen und austauschen.

In der gemeinsamen Auswertung äußerten die JugendExpert:innen dazu abschließend kritisch, dass es zielführender sein könnte *„mehr Verwaltungsmenschen“* statt Politiker:innen auf zukünftige Konferenzen einzuladen. Den lokalen Kenntnissen und dem in Ämtern vorhandenen Fachwissen schrieben sie mehr Chancen auf systemische Veränderungen zu, denn *„aus der Politik kam auch viel Herabschauendes“*. Auch gibt es einige wenige Belege dafür, dass sich manche Teilnehmenden sowie jüngere Mitglieder des JEx-Teams unsicher bis ängstlich im Umgang mit Politiker:innen zeigten. In solchen Situationen sprangen teils ältere JugendExpert:innen ein und halfen aufgrund ihrer Vorerfahrungen aus. Dies war bei Personen aus der Verwaltung (z. B. dem örtlichen Jugend- oder Sozialamt) nicht erforderlich, wie die Auswertung der Beobachtungsprotokolle aufdeckt. Diese Personen wurden als zugewandter, interessierter und *„mehr auf Augenhöhe“* beschrieben als die Gäste aus der Politik: *„Vielleicht sollten wir mehr die Macher, also das Fachpersonal ansprechen. Personen, die die Probleme besser kennen als Abgeordnete, die auch überfordert und dann von oben herab sind“*, überlegte ein:e JugendExpert:in zu diesem Befund selbstkritisch.

Positiv bewertet wurde aber übergreifend die prägende Komponente der Konferenz, die fast einmalige Situation zu erzeugen, in der Politiker:innen und junge Menschen persönlich aufeinandertreffen. Dies wurde im Rahmen unserer Explorationen mehrheitlich positiv benannt. Insgesamt lässt sich daher festhalten, dass eine sensible Abwägung, Durchmischung und Vorbereitung sowie eine strukturierte bis intervenierende Moderation durchgängig erforderlich sind, um das Format für alle gewinnbringend auszugestalten.

4.2.3 | Machtabgabe und geteilte Entscheidungen

Viele Beteiligungsformate – etwa kommunale Jugendräte oder Schüler:innenparlamente – haben strukturell einen eher beratenden Charakter. Die tatsächliche Macht, Entscheidungen zu treffen oder umzusetzen, verbleibt meist bei erwachsenen Akteur:innen. Machtasymmetrien können dabei durch institutionelle Rahmenbedingungen verstärkt werden. Ein zentrales Problem ist eine nur symbolisch umgesetzte Partizipation, die deshalb auch als Tokenismus (*tokenism*) bezeichnet wird: Junge Menschen werden zwar eingeladen, ihre Meinungen einzubringen, ihre Beiträge haben dann aber keine Relevanz für den Entscheidungsprozess. Dies kann zu Frustration sowie Verdrossenheit bis hin zu Rückzug aus der Beteiligung führen und auch dazu, sich zukünftig nicht mehr beteiligen zu wollen. Es besteht die Gefahr einer „negativen Beteiligungsspirale“, wie auch die Beteiligungsexpertin aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen im Interview hervorhob. Geteilte Entscheidungsmacht zwischen den Partner:innen in partizipativen Verfahren (mit jungen Menschen) ist daher eine zentrale Prämisse, ausgehend vom theoretischen Partizipationsverständnis (► Kapitel 1.3). Das bedeutet, dass im Prozess sukzessiv und konsequent angestrebt werden sollte, beteiligte Kinder und Jugendliche nicht nur anzuhören, sondern ihnen auch Entscheidungsbefugnisse zu übertragen. Die daraus resultierenden Herausforderungen haben wir im Projekt ausgewertet.

Neben den bereits besprochenen Elementen der *Ankommensgruppen* und des *Held*innenTeams* (► Kapitel 4.1.1), die die JugendExpert:innen in die Konferenzplanung einbrachten, ist das *Abschlussplenum* im Rahmen der Konzeption ein gutes Beispiel für eine partizipative Weiterentwicklung. Wir haben das Abschlussplenum gemeinsam geplant und durchgeführt, verwarfen die ursprüngliche Konzeption aber gemeinsam nach der ersten Konferenz. Die Podiumsdiskussion mit zeitlich begrenzten Redebeiträgen der Politiker:innen und auflockernden kreativen Elementen (z. B. Schilder mit Emojis für nonverbale Rückmeldungen) hatte sich als nicht ertragreich erwiesen. Das ergab die Auswertung der Beobachtungen sowie die abschließende Reflexion innerhalb des Gesamtteams:



„Nicht auf die teilnehmenden Kinder ausgerichtet,
v. a. nicht geeignet für die jüngeren, muss kindgerechter werden.“

„Viele waren sehr müde, besonders die Jüngeren,
es war ein langer Tag und die allermeisten waren gelangweilt.“

„Emojis haben überhaupt nicht funktioniert
(viel zu lange gedauert, nicht seriös, zu wenig aussagekräftig).“

„Typischer Trott, typisches Politiker*innen-Geschwafel
(wie eine Wahlkampagne, keine Augenhöhe mit den Teilnehmern).“

„Politiker*innen haben zu lange geredet,
sind abgeschweift, haben sich v. a. selbst dargestellt.“

„Die Forderungen waren überhaupt nicht klar (genug).“

„Die Politiker*innen gingen nicht auf die Themen ein, bewusst nicht,
um für ihre eigene Sache Werbung zu machen.“

„Zu wenig Zeit für eine richtige Diskussion.“ (Mehrfachnennung)



Das Abschlussplenum in Berlin (oben links), in Chemnitz (oben rechts) und in Eisenach/Wartburgkreis (unten).

Grundsätzlich zweifelten die JugendExpert:innen nicht nur die Durchführung, sondern insbesondere die Nachhaltigkeit des Austauschs mit den Verantwortlichen an und schätzten deshalb auch die Wirkung des Abschlussplenums ‚Richtung Politik‘ als gering ein. Dies wird gestützt durch die Auswertungen aller Beobachtungen.

Nach diesem nicht zufriedenstellenden Zwischenergebnis erarbeiteten wir ein alternatives Konzept, das auf der zweiten Konferenz erprobt wurde: ein sogenanntes Fishbowl-Format. Darin stellen zunächst junge Teilnehmende ihre Themen und Forderungen vor und die erwachsenen Gäste können diese (kurz) kommentieren. Danach können sich Konferenzteilnehmer:innen auf die niedrigschwellig angelegte Bühne ‚einwechseln‘, selbst kommentieren, ergänzen oder Fragen stellen. Es gab auf Wunsch der JugendExpert:innen keine festen Sitzmöglichkeiten mehr auf diesem Podium, um einen flexiblen, offenen Rahmen vorzugeben. Zudem erhielt das Publikum nun rote und grüne Karten, um jederzeit lautlos Feedback geben zu können.

Zusammenfassend zeigen die drei Beispiele *Ankommensgruppen*, *Held*innenTeam* und (Weiter-)Entwicklung des *Abschlussplenums*, auch aus epistemologischer Sicht, dass geteilte Entscheidungen gewinnbringend sind. Damit ein solcher Prozess gelingt, bedarf es allerdings einiger Voraussetzungen: *Erstens* müssen Beteiligungsformate so gestaltet sein, dass alle gut informiert mitarbeiten können. Außerdem müssen Entscheidungsprozesse transparent sowie nachvollziehbar sein und final als Konsentsentscheidung aller getroffen werden. Das braucht Zeit, eine offene Kommunikationskultur, manchmal auch Geduld und Durchhaltevermögen. *Zweitens* braucht es eine strukturelle Verankerung und institutionelle Rückkopplung, da Mittel und Ressourcen (flexibel) vorgehalten wer-

den müssen. *Drittens* ist eine dialogische, selbstkritische und -reflexive Haltung der erwachsenen Akteur:innen entscheidend. *Viertens* hilft zudem eine pädagogische Begleitung, um offene Beteiligungsräume zu schaffen.

All das zeigt, dass Prozesse geteilter Entscheidungen mit jungen Menschen bereichernd, aber keine Selbstläufer sind. Vielmehr sind sie auf strukturelle und kulturelle Voraussetzungen angewiesen.

4.3 | „Eine Frage hätte ich noch: Wie divers ist denn dieses Jugendteam genau?“ – Erkenntnisse über und Hinweise zu Diversität und Repräsentation

Zitat einer Person auf einer Fachveranstaltung nach einem Vortrag von Projektmitgliedern

Das große Projektteam tritt in unterschiedlichen Besetzungen bei wissenschaftlichen Tagungen, Fachveranstaltungen oder in politischen Räumen auf, um über die Projekterfahrungen zu berichten. ‚Unterschiedliche Besetzung‘ meint in diesem Zusammenhang, dass Stiftungsmitarbeitende oder Wissenschaftler:innen gemeinsam mit jungen Menschen präsentieren, aber auch einzelne JugendExpert:innen allein. Bei solchen Veranstaltungen wurde – unabhängig vom Beitrag, dem Setting oder der Zusammensetzung der Vortragenden – fast immer eine Frage nach der Diversität im JugendExpert:innenTeam gestellt. Diese ist in der Regel seltener als informative Rückfrage formuliert, sondern es wird vielmehr kritisch hinterfragt, inwiefern sich die JugendExpert:innen als ‚besondere‘ (und deshalb nicht repräsentative) junge Menschen kennzeichnen lassen. Im Folgenden beleuchten wir diesen Befund mit dem Ziel, mehr über dieses spezifische Spannungsfeld im Rahmen von Kinder- und Jugendpartizipation zu erfahren. Zunächst erfolgt eine begriffliche Annäherung (4.3.1), danach spezifische Einsichten in das JugendExpert:innenTeam (4.3.2) und schließlich eine (selbst-)kritische thematische Einordnung (4.3.3).

4.3.1 | Junge Menschen und Diversität: Eine begriffliche Annäherung

Der Begriff der Diversität rekurriert auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Individuen und Gruppen, z. B. hinsichtlich Herkunft, Kultur, Geschlecht, Religion, sexueller Orientierung, Sprache oder anderer Merkmale und ist eng mit sozialen und strukturellen Faktoren verbunden. Diversität gewinnt auf allen Ebenen der deutschen Migrationsgesellschaft an Gewicht, wobei er nicht – wie häufig angelegt – auf die Frage nach einer sogenannten Migrationsgeschichte zu verkürzen ist, sondern mehr Dimensionen adressiert. Dennoch ist es natürlich von Bedeutung, dass im Jahr 2024 42 Prozent der unter Zehnjährigen einen Migrationshintergrund aufweisen (Mikrozensus, 2024).

Aktuell wird in diesem Kontext der ursprünglich vom amerikanischen Soziologen Steven Vertovec (2007) eingeführte Begriff der *super-diversity* aufgegriffen, welcher besonders durch die Autorengruppe um Aladin El-Mafaalani bekannt geworden ist und auf die Komplexität einer diversen Gesellschaft hinweist (El-Mafaalani, Kurtenbach & Strohmeier, 2025, bes. S. 73ff.). Kurzgefasst ist *Superdiversität* ein Begriff, der die zunehmende hochkomplexe Vielfalt von Gesellschaften aufgrund von Migration beschreibt und dabei auch andere (soziale) Faktoren berücksichtigt (z. B. den rechtlichen Status, den Bildungsstand sowie die zunehmende Vielfalt der zu uns kommenden Personen).

Deutschland ist ein Einwanderungsland und die demografische Realität erfordert ein Umdenken in Bildung, Politik und Gesellschaft. Diversität kann nicht mehr als Randphänomen abgetan werden, sie ist ein zentraler Faktor, den auch der 17. Kinder- und Jugendbericht hervorhebt (► Fußnote 4 in Kapitel 4.2.1): Junge Menschen, deren Familien zugewandert sind, sind von zunehmender Bedeutung für die soziale, wirtschaftliche und gesamtgesellschaftliche Entwicklung (vgl. dazu auch BiB, 2024). Dabei bedeutet die Anerkennung von Diversität nicht

nur die Feststellung der Unterschiede, sondern auch die aktive Förderung von Teilhabe und Chancengerechtigkeit, wozu die Überwindung struktureller Barrieren erforderlich ist, die bestimmten Gruppen Zugänge (z. B. zu Bildung) erschweren.

Im Kontext von Diversität ist auch *Repräsentation* ein zentrales Thema. Sie bezieht sich auf die Frage, inwieweit gesellschaftliche (Personen-)Gruppen in politischen, sozialen oder kulturellen Organisationen und Institutionen vertreten sind. Repräsentation hat demnach viel mit der *Sichtbarkeit* von Vielfalt zu tun. Ein weiterer (erziehungswissenschaftlicher) Diskurs adressiert die Frage der *Zugehörigkeit* (*Belonging*). Viele junge Menschen werden als ‚anders‘ wahrgenommen und ihre Herkunft, aber auch ihre deutsche Zugehörigkeit, wird in Frage gestellt; was reziprok wirkt. Solche (erzeugten) Unsicherheiten können zu Identitätskonflikten führen und das Zugehörigkeitsgefühl beeinträchtigen. Deshalb ist es wichtig Diversität in Bezug auf Jugendgremien zu reflektieren, weil sie einerseits wichtig und notwendig ist, andererseits aber auch genutzt wird, um die Glaubwürdigkeit von Jugendgremien mit dem Argument fehlender Diversität oder Repräsentation anzuzweifeln.

EXKURS

Wie (die Repräsentation von) Vielfalt ermöglichen und sicherstellen?

Nicht nur die Definition von Diversität ist vielschichtig, sondern auch deren statistische Messung innerhalb einer Gruppe ist komplex und erfordert sowohl quantitative als auch qualitative Ansätze. Wissenschaftlich existieren dazu verschiedene Modelle mit Indikatoren, wobei keine eindeutige Schwelle für ‚ausreichende‘ Diversität beschrieben wird – was einmal mehr darauf hindeutet, dass Diversität als ein relationales und kontextabhängiges Konzept gefasst werden sollte (vgl. Konrad, Prasad & Pringle, 2006).

Konzeptionell wird zur Systematisierung häufig das Modell nach Lee Gardenswartz und Anita Rowe (2010) *Four Layers of Diversity* aufgerufen. Hier werden die Diversitätsdimensionen in Abhängigkeit vom Ziel der Untersuchung sowie dem sozialen Kontext beschrieben, wobei eine multidimensionale und intersektionale Betrachtungsweise bedeutsam ist, die die Vielfalt der Dimensionen einerseits und deren Verflochtenheit andererseits berücksichtigt. Innerhalb der empirischen Sozialforschung liegen darüber hinaus zur quantitativen Erfassung von Diversität auch Messverfahren vor, sogenannte Diversitätsindizes (z. B. Herfindahl-Hirschman- oder Shannon-Index). Quantitative Erhebungen sind an dieser Stelle jedoch nicht hinreichend, um Diversität bestimmen zu können. Deshalb wird in neueren Ansätzen betont, dass diese immer kontextabhängig zu bewerten ist, denn eine Gruppe kann formal divers aufgestellt sein, ohne dass sich die einzelnen Mitglieder als einbezogen oder gleichberechtigt empfinden (vgl. bereits Thomas & Ely, 1996). Hier können qualitative Methoden wie Gruppendiskussionen oder Interviews dazu verhelfen, die Wahrnehmung von Diversität, Zugehörigkeit oder Diskriminierungserfahrungen zu erfassen. Dies ist insbesondere in Kontexten wie Bildung und mit jungen Menschen entscheidend. Dabei wird *Diversität* auch in der neueren Forschung zunehmend nicht als Zustand, sondern als prozessuales Geschehen verstanden (Bührmann, 2020). Sie ist demnach nicht messbar im Sinne eines statischen Zustandes, sondern als kontinuierlicher, gesellschaftlicher Aushandlungsprozess zu verstehen. In diesem Sinne würde ‚ausreichende Diversität‘ bedeuten, dass eine Gruppe selbst auch kontinuierlich selbstkritisch reflektiert, ob alle relevanten Perspektiven repräsentiert und respektiert sind.

4.3.2 | Zur Vielfalt des JugendExpert:innenTeams

Das JEx-Team setzt sich, wie sie selbst schreiben, aus „ganz ‚normal[en]““ (JEx-Team, 2019, S. 20) jungen Menschen zusammen. Die Zusammenstellung erhebt keinen Anspruch auf Repräsentativität – im Sinne der voranstehenden Ausführungen – und daher wurden im niedrigschwelligen Bewerbungsverfahren (► Kapitel 2) keine bestimmten Merkmale gesondert abgefragt.

Ausgehend von den Daten, die wir anhand der Projektdokumentation und der drei Fragebögen mit Blick auf das aktuelle JugendExpert:innenTeam nachzeichnen können (► Kapitel 3.2), setzt sich die aktuelle Gruppe aus Personen, die in Deutschland geboren wurden, genauso wie aus jungen Menschen zusammen, deren Familien aus unterschiedlichen Ländern verschiedener Kontinente nach Deutschland kamen. Im Durchschnitt berichten die jungen Menschen, dass sie 2,5 Geschwister haben, wobei manche fünf oder mehr haben, wenige keine. Etwa die Hälfte der JugendExpert:innen lebt mit mehreren Familienmitgliedern zusammen (i. d. R. mit beiden Elternteilen und/oder Geschwistern), die andere Hälfte mit einem Elternteil oder anderen Familienangehörigen (z. B. auch Großeltern). Sie kommen sowohl aus mehreren bundesdeutschen Großstädten, als auch vom Land – verteilt von der Ostsee bis zur Schweizer Grenze, aus dem Ruhrgebiet über Thüringen bis hin zur ostdeutschen Küste. Dabei sind die ostdeutschen Bundesländer weniger stark vertreten als die westdeutschen.

Die finanzielle Ausgangslage innerhalb ihrer Familie schätzen die jungen Menschen so ein: Die Mehrheit beantwortete die Frage, ob innerhalb der Familie *ausreichend Geld für alle* zur Verfügung steht, positiv. Einige schätzen, dass sie *mehr als genug Geld* haben, aber auch wenige, dass sie *zu wenig Geld für alles Nötige* haben. Was den Schulbesuch angeht besucht die Hälfte ein Gymnasium, die andere Hälfte eine Gesamt-, Realschule oder andere Schulform. Die vermeintlich sichtbare geschlechtliche Verteilung innerhalb des JEx-Teams ist etwa paritätisch, wobei das weder erfragt noch erhoben wurde. Heute wissen wir durch persönliche Gespräche, dass innerhalb der Gruppe fluide Verständnisse geschlechtlicher Identität vorliegen. Auch wissen wir aus der Zusammenarbeit, dass es Personen in der Gruppe gibt, die eine (sonderpädagogische) Diagnose erhalten haben, welche Auswirkungen auf ihren Bildungsgang hat. Aufgrund des vertrauensvollen Verhältnisses können wir heute ebenfalls sagen, dass wir mit jungen Menschen zusammenarbeiten, die bereits mit psychosozialen, psychologischen und psychiatrischen Unterstützungsangeboten Erfahrungen gemacht haben, teils auch mit Angeboten oder Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe. Wie beschrieben wurden diese Daten aber nicht vorab abgefragt.

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass ein solcher oder ähnlicher Einblick in die Zusammensetzung des JEx-Teams kritisch nachfragende Externe oft nicht zufriedenstellt. In der Regel besteht – dieser Eindruck entstand mehrfach – auf der fragenden Gegenseite kaum eine eigene Idee zur Ausgestaltung von Diversität oder Repräsentation. Vielmehr wurde die Frage aus einer kritischen Grundüberzeugung heraus formuliert, dass im Rahmen des JEx-Teams mit ‚besonderen‘ Jugendlichen gearbeitet werde, deren Arbeit auch deshalb als nicht ‚repräsentativ‘ verstanden werden könne. Die Auswertung und Analyse mehrerer solcher Situationen stützt diese Vermutung. Hieraus ergibt sich ein nachdenkliches Zwischenfazit zu Diversität in Kinder- oder Jugendgremien, das eng mit einer adultistischen Perspektive auf junge Menschen verbunden zu sein scheint, wie in den weiteren Ausführungen deutlich wird.

4.3.3 | Überlegungen zu Diversität in Jugendgremien

Es gibt – wir haben es in den vorangegangenen Kapiteln aufgegriffen – eine große Vielfalt des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen mit Blick auf familiäre, kulturelle und sozioökonomische Hintergründe. Zudem sind junge Menschen unterschiedlich, mal zurückhaltender oder mutiger, mal redegewandt oder eher still. Ziel sollte es sein, allen die Chance zu eröffnen, sich zu beteiligen und Gehör zu verschaffen. Unterschiedliche Formate, Ansprachen und Zugänge sind dafür notwendig und besonderes Augenmerk sollte daraufgelegt werden, auch Personen in prekären Lebenskontexten zuzuhören und ihnen durch einen barrierearmen/-freien Zugang Partizipa-

tion zu ermöglichen. Dabei bleibt es ein hehres Ziel, *Diversität* innerhalb einer Gruppe zu gewährleisten. Un-erlässlich ist dafür eine in hohem Maße ausgestaltete und stetige Selbstreflexion.

Wichtig ist aber auch festzustellen, dass im Bereich der Beteiligung Erwachsener weder alle Milieus noch Gruppen erreicht werden. Ein Beispiel dafür ist die Zusammensetzung des Bundestages: Die Abgeordneten repräsentieren bei weitem nicht die Vielfalt der Bürger:innen in Deutschland. Zuletzt wurde dies mit Blick auf ihre Qualifikationen und die geschlechtliche Zusammensetzung aber auch gesamtgesellschaftlich zum Thema gemacht, zuvor jedoch lange (stillschweigend) hingenommen.⁵

Bei jungen Menschen hingegen wird eine möglicherweise vorliegende Nicht-Repräsentation bestimmter Gruppen oder Zugehörigkeiten oft als Beleg dafür angeführt, dass Beteiligung nicht gelingt, weil nicht alle erreicht würden bzw. sich nicht in der Breite beteiligen (wollen). Dabei ist es fraglich, warum bei Kindern andere Maßstäbe angelegt werden, die dann auch noch (im schlimmsten Fall) zur Diskreditierung des gesamten Beteiligungsverfahrens instrumentalisiert werden. Gleiches gilt für Erkenntnisse aus den Verfahren, denen dieser Argumentation folgend meist auch nur begrenztes Vertrauen entgegengebracht wird. Zudem wird das Partizipationsengagement von jungen Menschen implizit abgewertet, wenn diejenigen, die sich beteiligen, besonders gelabelt werden. Dabei werden unterliegende generationale Differenzen deutlich, die die Stimmen jüngerer Generationen tendenziell diskreditieren, auch unter dem Deckmantel scheinbar nicht gegebener Diversität.

Aus unserer Sicht verfügen alle jungen Menschen über eine Stimme (voice) und sind daher in der Lage sich zu beteiligen. Zugleich ist es aber auch ertragreich, dass sich einige junge Menschen mehr engagieren und in Jugendparlamenten, Schüler:innenvertretungen o. ä. für Peers sprechen und diese dort repräsentieren – das gehört zum Wesen demokratischer Verfahren. Dazu zeigt die Auswertung des Expertinneninterviews ergänzend, dass eine gewisse Routine und Übung von Beteiligung in der Regel zu mehr Beteiligung führen: Hat sich ein (junger) Mensch bereits erfolgreich beteiligt (z. B. in der Schule), führt das eher dazu, dass sich diese Person (gezielt) weitere Gelegenheiten sucht, sich erneut einzubringen. Dies führt zu weiteren Selbstwirksamkeitserfahrungen. Im Interview nannte die Beteiligungsexpertin dies ein „Beteiligungs-High“, welches mit der Zeit entstehen kann – eine positive Beteiligungsspirale mit noch mehr Self-Empowerment, Reichweite und letztlich Mut, sich erneut zu engagieren. Die Erkenntnisse der Fragebogenerhebungen der JugendExpert:innen weisen an mehreren Stellen auf solche Aspekte der u. a. Selbstwirksamkeit hin, die dadurch ausgelöst werden können. In der letzten schriftlichen Befragung gaben unabhängig voneinander fünf Personen an:



„Ich bin viel selbstbewusster geworden und glaube viel mehr daran, dass meine Meinung wichtig ist.“

„Deutsch ist besser geworden.“

„Ich konnte mich persönlich stärken (Selbstbewusstsein).“

„Ich habe moderieren gelernt.“

„Mehr mit Fremden sprechen [gelernt], auch über neue Themen.“

Stimmen
von fünf Jugend-
Expert:innen

5 Hier wird beispielsweise jüngst im Deutschlandfunk kritisch hinterfragt, ob der Deutsche Bundestag ein Repräsentanz-Problem habe: <https://www.deutschlandfunk.de/bundestag-zusammensetzung-frauen-repraesentanz-102.html> [12.06.2025].

Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass sich möglicherweise bereits beteiligungsgeübte oder -erfahrene junge Menschen partizipativ engagieren, sondern prozessual folgelogisch und als ein sich verstärkender Effekt zu verstehen. Das Besondere ist dann eher – im Sinne eines Perspektivenwechsels –, dass diesen jungen Menschen in der Vergangenheit bereits von erwachsenen Entscheider:innen die Möglichkeit geboten wurde, sich zu beteiligen, und dass sie durch die positive Erfahrung das erforderliche Selbstvertrauen gewinnen konnten, sich erneut zu engagieren. Insofern plädieren wir selbstverständlich für eine möglichst vielfältige Besetzung von beratenden Kinder- und Jugendgremien sowie Beteiligungssettings. Dabei sollten die durch Erwachsene gestellten Bewertungskriterien aber realistisch und fair bleiben und weder Maßstäbe anlegen, die in anderen (erwachsenen) Beteiligungsprozessen nicht aufgerufen werden, noch einen Partizipationsprozess rein formal aus letztlich vorge-schobenen Gründen diskreditieren. Hier ist mehr kritische Selbstreflexion seitens der Erwachsenen erforderlich. Aber auch innerhalb des jungen Teams ist es wichtig, stetig zu reflektieren, welche Perspektiven repräsentiert sind und welche möglicherweise noch übersehen werden.

4.4 | „Mehr Mut zur Lücke und Zutrauen in uns!“ – Was es für gelingende Beteiligung braucht

Zitat aus der Gruppendiskussion mit JugendExpert:innen der ersten Generation

Junge Menschen sorgen und interessieren sich, sie wollen sich einbringen, mitgestalten sowie -entscheiden. Das haben wir bei den JEx-Teams, in den Konferenzen und auch anderen Projekten immer wieder erlebt (u. a. Althaus & Andresen, 2023). Für die medial oft verbreitete Erzählung von vermeintlich (politisch) uninteressierten jungen Menschen haben wir hingegen keine Evidenz gefunden. Vielmehr weisen Studien darauf hin, dass jungen Menschen zu wenige bis keine Möglichkeiten geboten werden, sich zu beteiligen bzw. sie von vorhandenen Angeboten enttäuscht bis desillusioniert zurückbleiben (vgl. Andresen & Möller, 2019). Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, die spezifischen Bedingungen zu betrachten, die für gute Beteiligung erfüllt sein müssen.

Für gelingende Partizipation sind die Haltung sowie der zur Verfügung gestellte Rahmen Erwachsener von essenzieller Bedeutung. Vor diesem Hintergrund thematisieren wir nachfolgend erwachsene Ermöglicher:innen (4.4.1), Strukturen und Budgets (4.4.2), Formate (4.4.3) und die Bedeutung von Kooperationspartner:innen (4.4.4).

4.4.1 | Erwachsene Ermöglichende

Die Bedeutung erwachsener Personen in Beteiligungssettings haben wir mit einem jeweils spezifischen Blick bereits kritisch beleuchtet (► Kapitel 4.1.3 und 4.2.3). Grundsätzlich sind Erwachsene die Ermöglicher:innen von Kinder- und Jugendbeteiligung, denn auch wenn Initiativen von den jungen Menschen selbst ausgehen, hängt die (weitere) Umsetzung in der Regel von Erwachsenen in Entscheidungsfunktionen ab. Ihnen kommt also eine Schlüsselposition zu, denn sie müssen Entscheidungsmacht und Befugnisse abgeben und machen erst dadurch Beteiligung möglich.

Unsere Auswertung zeigt dazu zusammenfassend:

- Erwachsene müssen Räume (er-)öffnen und schaffen, in denen Beteiligung erfolgen kann.
- Sie müssen ein *inklusives Klima der Wertschätzung* etablieren, in dem sich Beteiligte auf Augenhöhe begegnen und einbringen können.
- Es braucht – darauf weisen die JugendExpert:innen explizit hin – vorab nicht immer einen perfektionierten (Ablauf-)Plan, sondern vielmehr den *Mut*, sich gemeinsam auf den Weg zu machen (► Abbildung 6 in Kapitel 4.2.1).
- Dabei darf die *Entscheidung* für das Beteiligungsverfahren keine beiläufige, sondern sollte eine *bewusste* sein.
- Erwachsene müssen die fortlaufende Bereitschaft zur *selbstkritischen Reflexion* der eigenen Rollen mitbringen.
- Sie sollten im besten Fall ein *hohes Maß an Empathie* mitbringen.
- *Fachexpertise in Beteiligungskontexten* kann inhaltlich wie methodisch hilfreich sein (z. B. durch (sonder-/heil-)pädagogisches Fachpersonal).
- Der *Projektrahmen* muss von Erwachsenen möglichst *flexibel* ausgestaltet sein, um Nachsteuerung zu ermöglichen.
- Erwachsene müssen *ehrlich und transparent kommunizieren*, auch über den Möglichkeitsrahmen des Verfahrens, um bei den jungen Menschen keine falschen Hoffnungen zu produzieren bzw. Enttäuschungen zu vermeiden.
- Für *geteilte Entscheidungsprozesse* braucht es erwachsene Machtabgabe.
- Sie müssen zur *Herstellung von Informiertheit bereit sein*, denn erst auf dieser Grundlage können junge Menschen mitentscheiden; dazu gehört die Verwendung adäquater sprachlicher Mittel sowie eine insgesamt leicht verständliche Sprache.
- Sie müssen Kinder und Jugendliche auch *bei prozessual schwierigen Entscheidungen einbeziehen* – das ist zwar herausforderungsvoll, kann aber gelingen und ist lohnenswert.
- Erwachsene müssen jungen Menschen *mehr Vertrauen und Zutrauen* schenken, anstatt sich von (zu wenig reflektierten) adultistischen Vorurteilen leiten zu lassen.

Erwachsene fungieren insgesamt als entscheidende Wegbereiter:innen in Beteiligungsprozessen. Sie schaffen Räume, stellen Ressourcen bereit, initiieren Partizipationsmöglichkeiten und bieten flexible Unterstützung an. Dabei nehmen Erwachsene eine mindestens doppelte Rolle ein: Sie sind zugleich Verantwortliche und Begleitende. Das erfordert sorgfältige Reflexion und fachliche Expertise, also eine zunehmende Professionalisierung. Eine Person aus dem Wissenschaftsteam beschreibt dies treffend:

”

„Die Kernaufgabe ‚der Erwachsenen‘ ist daher vor allem die Kinder und Jugendlichen zu befähigen, zu motivieren und zu ermutigen, sich mit ihren Themen, Interessen und Fähigkeiten einzubringen. Dazu gehört einerseits das Schaffen eines Rahmens, in dem dies möglich ist (durch Methoden, Konzepte, Materialien und ein sicheres Arbeitsklima), gleichzeitig aber auch eine weitestgehende Zurückhaltung und Offenheit (durch wenig Vorgaben, Flexibilität und die Abgabe von Verantwortung und Kontrolle) – ganz nach dem Motto ‚So viel wie nötig und so wenig wie möglich.‘“



Junge Menschen beim Moderieren des Abschlussplenums in Eisenach/dem Wartburgkreis



Ausgabe des JEx-Team Newsletters (Juli 2024)

4.4.2 | Kommunikationsstrukturen und (Zeit-)Budgets

„Es ist gut, dass nicht zu hohe Erwartungen an uns gerichtet werden, die Möglichkeit zur Beteiligung aber immer angeboten wird“, sagt eine JugendExpertin im Rahmen einer Reflexionseinheit. An dem Zitat wird deutlich, wie wichtig eine Balance im Beteiligungssetting ist. Zudem können junge Menschen nur dann (sinnvoll) an Entscheidungen beteiligt werden, wenn sie die Situation überblicken. Mitbestimmung setzt also Wissen und Verstehen voraus und Informiertheit bedeutet dann, Transparenz über das Thema sowie den Entscheidungsprozess herzustellen. Damit einher geht ein hohes Maß an (einfacher) Kommunikation, denn ohne Informiertheit ist Mitbestimmung allenfalls scheinbar partizipativ.

Um Beteiligung anbieten zu können, muss also ein möglichst guter Informationsfluss gewährleistet sein. Dafür sind mehrere Kanäle und Arten der Kommunikation notwendig, über die Informationen verbreitet werden: Wir haben über Mails, digitale Tools, Messenger-Dienste, virtuelle und persönliche Treffen, individuelle Absprachen sowie einen monatlichen Newsletter kommuniziert. Insbesondere der Newsletter kann als ein Interventionsbeispiel zur Nachsteuerung exemplarisch herangezogen werden. Im Rahmen der Zusammenarbeit mit dem JEx-Team stellten wir fest, dass es kaum möglich war, alle Beteiligten stets auf dem Laufenden

zu halten. Deshalb gibt es bis heute einen monatlichen Newsletter mit den wichtigsten Informationen. Dieser hat sich als wichtiger Baustein etabliert, um zwischen den unterschiedlichen Lebens- und Arbeitswelten der erwachsenen und jungen Teammitglieder zu vermitteln. Natürlich sind diese diversen Kommunikationswege arbeitsintensiv in der Entwicklung, aber vor allem der fortwährenden Pflege – dieser Einsatz lohnt sich aber. Durch diese festen Rituale konnten, retrospektiv betrachtet, viele zuvor unvermittelt eintreffende Zwischen(-an-)fragen bearbeitet werden. Damit verbunden sind zeitliche Ressourcen, die – wie das Gesamtbudget – für partizipative Verfahren anders angelegt sein müssen als für nicht-partizipative.

Ein weiterer wichtiger Baustein sind die zeitlichen Verfügbarkeiten der jungen Menschen, die sich von denen der Erwachsenen im partizipativen Setting maßgeblich unterscheiden. Während sich in unserem Falle Erwachsene aus der Stiftung, aus Universitäten und aus der Verwaltung hauptamtlich im Rahmen ihrer Beschäftigungsverhältnisse im Projekt engagierten, taten dies alle jungen Menschen neben ihren altersgemäßen Beschäftigungen, wie Schule, Ausbildung oder zum Teil bereits Studium. Auf ihre Zeitplanung und Verpflichtungen ist daher Rücksicht zu nehmen, damit Partizipation gelingen kann.

4.4.3 | Partizipative Formate

Die (pädagogischen) Methoden in partizipativen Settings benötigen einen flexiblen Charakter. Sind sie zu eng gesteckt oder besteht eine zu konkrete Vorstellung des Arbeitsprozesses, bleibt zu wenig Raum und Flexibilität, damit sich alle beteiligen können. Das zeigt exemplarisch die Reflexion eines zunächst explorierten Workshop-Formats, das aber die Teilhabe der jungen Teilnehmenden zu wenig zuließ. Die beobachtende Person hielt dazu fest:

”

„Das Angebot war jedoch sehr stark vorstrukturiert. Das widerspricht einer partizipativen Entwicklung des Formats und reduziert [JugendExpert:innen] wie Teilnehmende auf helfende bzw. informationsgebende Rollen. [...] Daraus geht für mich aber hervor, (Konsequenz) dass [...] über alle Phasen hinweg die jungen Menschen darin unterstützt werden sollten, methodisch wie inhaltlich ihren eigenen Weg zu finden. Zu starke Vorgaben wirken ggf. verschult und erlauben zu wenig Freiräume, um eigene Akzente zu setzen. Dass dies gewollt und möglich ist, zeigt das Alternativangebot [...] [auf der Konferenz].“

Empfehlenswert sind vor diesem Hintergrund Formate, die Durchlässigkeit aufweisen und bei denen formal und inhaltlich mitbestimmt werden kann. Wir wählen in der Arbeit mit dem JEx-Team häufig Arbeitsgruppen, die thematisch autonom arbeiten und einzelne Ergebnisse ins Plenum zurückspielen. Dabei können unterschiedliche Rollen eingenommen werden, so dass alle Teilnehmenden eine Aufgabe finden. Daneben wird über wichtige Entscheidungen im Plenum abgestimmt, teils auch über Tools (im virtuellen Raum), um Stimmungsbilder einzufangen. Dabei wurden mehrere Situationen dokumentiert und ausgewertet, in denen trotz gemeinsamer Entscheidung nochmal nachgesteuert wurde, weil sich einzelne Personen nachträglich für andere Lösungen bzw. Wünsche aussprachen. Eine solche prozessuale Flexibilität gilt es zu bedenken. Daneben können wir aber auch nachzeichnen, was bereits in anderen Projekten auffiel: Manche Entscheidungen, für die das erwachsene Organisationsteam ganze Arbeitsblöcke eingeplant hatte, konnten überraschend durch eine kurze Abstimmung bearbeitet werden, während es für uns an anderer Stelle unvorhersehbar bedeutend länger dauerte, einen Konsens zu erzielen (vgl. dazu Althaus, 2023).

Auf den drei Kinder- und Jugendkonferenzen haben wir durchweg gute Erfahrungen mit dem von vornherein angedachten Peer-to-Peer-Ansatz gemacht, d. h. dass junge Menschen konsequent unter sich arbeiten, also JugendExpert:innen mit den jungen Teilnehmenden. Darin sehen wir einen zentralen Vorteil, da sich junge Menschen in einem solchen sozialen Umfeld oft freier äußern als gegenüber Erwachsenen. Gleichaltrige teilen ähnliche Lebenswelten, Ausdrucksformen und Interessen. Sie verhandeln ihre Themen authentischer untereinander und entwickeln gemeinsam (kreativere) Lösungsstrategien.

Der Peer-to-Peer-Ansatz bringt aber auch Herausforderungen mit sich. Ein zentrales Spannungsfeld ergibt sich aus dem ‚Nichtausgebildetsein‘ junger Menschen. Daher müssen die Rollen, die die JugendExpert:innen auf den Konferenzen übernehmen, mit ihnen vorab vorbereitet und auch vor Ort begleitet werden. Ohne Reflexionsräume oder pädagogische Unterstützung im Hintergrund kann es passieren, dass einzelne Jugendliche überfordert werden. Das heißt, ein Arbeiten im Peer-to-Peer-Format setzt eine sorgfältige Vorbereitung, klare Rahmenbedingungen und möglicherweise auch eine Schulung der beteiligten jungen Menschen voraus, um Rollenbewusstsein aber auch Handwerkszeug, wie Moderationsskills, zu erlangen. Schließlich entfalten solche Settings erst ihr volles Potenzial, wenn entsprechende Freiräume für Eigeninitiativen eröffnet werden. Hier sind, ein weiteres Mal, die Erwachsenen als sensible Unterstützende adressiert.

Besonderes Augenmerk ist darauf zu legen, dass junge Menschen vorab Strategien entwickeln können, um beim Zusammentreffen mit Politiker:innen und anderen erwachsenen Entscheidungsträger:innen nicht nur vorbereitet zu sein, sondern auch handlungsfähig zu bleiben. Das ist uns offensichtlich auch nicht immer ausreichend gut gelungen, wie aus einigen wenigen Beobachtungen hervorgeht:



„[Kinder] müssen mehr auf das Reden von Politikern vorbereitet werden / Message teils teils transportiert worden (Hemmschwellen etwas zu sagen, müssen abgebaut werden) / ein ruhigeres Setting ist erforderlich.“

Bei der Methodenwahl sollte bedacht werden, dass Unterstützungsleistungen zügig und flexibel zur Stelle sein müssen, wenn sie angefragt werden – oder von außen angeboten werden können, wenn (möglicherweise) Überforderung seitens der erwachsenen Teammitglieder beobachtet wird. Hierfür ist eine sensible Balance erforderlich und von besonderer Bedeutung ist dabei das im Vorfeld aufgebaute Vertrauensverhältnis aller Beteiligten. Dies muss von Beginn an erarbeitet und prozessual gepflegt werden, damit es auch in schwierigen Situationen greifen kann.

4.4.4 | Regionale Kooperationen und andere Netzwerke

Unsere Kooperationen mit lokalen Partner:innen an den Standorten der Konferenzen waren von besonderer Bedeutung. Sie entlasten das Organisationsteam deutlich und unterstützen – im Sinne einer Gatekeeper:innen-/ Türöffnenden-Funktion – beim Akquise-Verfahren. Die teils enge Zusammenarbeit mit lokalen Akteur:innen bringt weitere zentrale Vorteile mit sich, sowohl mit Blick auf die Verfolgung der Konferenzergebnisse vor Ort als auch eine Verstetigung des Konferenzformats.

Wir haben für die zweite und dritte Konferenz zudem mit lokalen Jugendlichen zusammengearbeitet, um sicherzustellen, dass lokale Themen sowie Stimmen von Beginn an beteiligt waren. Diese wurden in die gemeinsame Konferenzvorbereitung einbezogen, haben eigene Workshops auf ‚ihren‘ Konferenzen angeleitet und später ‚ihre‘ Themen gegenüber den Politiker:innen vertreten. Zudem tragen sie Ergebnisse der Konferenz später vor Ort weiter in kommunale (Jugend-)Gremien.

Lokale Träger, Verantwortliche aus sozialen Einrichtungen oder der Verwaltung sind vor Ort unmittelbar in den Sozialräumen der jungen Menschen aktiv. Sie kennen regionale Strukturen, Bedarfe und Herausforderungen und stehen oft in engerem Kontakt mit der Zielgruppe und den Erziehungsberechtigten. Erst diese Nähe ermöglicht eine alltagsnahe und lebensweltorientierte Beteiligung, die an den tatsächlichen Interessen und Bedürfnissen der Kinder ansetzt. Durch Kooperationen mit lokalen Akteur:innen können bestehende Ressourcen, Räume, Beziehungen und Fachkompetenzen genutzt werden und die thematische Passgenauigkeit der Angebote wird sichergestellt.

Aber auch die Ausstattung des *Markts der Möglichkeiten* wurde dadurch erleichtert, denn lokale Ressourcen kamen durch kurze Wege zum Einsatz. Zudem verfügen die lokalen Fachkräfte in der Regel über Kontakte in Schulen, Vereinen und Jugendhilfeeinrichtungen und Kinder, Eltern und Fachkräfte vertrauen ihnen. Das ist ein enorm wichtiger Faktor bei der Gewinnung von Teilnehmenden sowie beim Anmeldeverfahren für den jeweiligen Konferenztag.

Auch damit die Ergebnisse der Workshops nicht verpuffen, braucht es die lokalen Strukturen zwingend, die an (inhaltlichen) Beteiligungserfahrungen anknüpfen und sie weiterführen. Nur die lokalen Verantwortlichen können Ergebnisse in kommunalpolitische Prozesse einbringen, weiterentwickeln, fortführen und in längerfristige Vorhaben oder Entscheidungen einspeisen. Damit verknüpfen wir die Hoffnung einer Förderung der regionalen kindzentrierten Demokratieentwicklung: Junge Menschen erleben dann tatsächlich, dass ihre Meinung zählt und dass sie Einfluss nehmen können.

In Anbindung an den Präventionskettenansatz (► Kapitel 1.5) haben wir zudem versucht, die Beteiligung auf den Kinder- und Jugendkonferenzen als kein einmaliges Ereignis anzulegen, sondern als den (vermeintlichen) Beginn eines Prozesses. Insofern ist das Ziel, dass die Kinder- und Jugendkonferenzen kein einmaliges Event vor Ort bleiben, sondern in Folgejahren fortgesetzt werden. So würde Beteiligung verstetigt und die Kooperation, der Austausch und die Vernetzung zwischen regionaler Verwaltung, Politik und den ansässigen jungen Menschen weiter vorangetrieben.

4.5 | „Hier gibt es nicht mal Kakao, nur Kaffee!“ – Kind- und jugendgerechte Ausgestaltungen

Zitat einer JugendExpertin auf einem Fachtag zu Jugendpartizipation

Auch die Rahmenbedingungen sind bedeutende Faktoren für das (gute) Gelingen von Partizipation bzw. eine ‚schlechte‘ Ausstattung kann hinderlich sein. Eine zentrale Erkenntnis der Auswertungen ist, dass junge Menschen Situationen feinfühlig und sensibel erfassen und durchaus wahrnehmen, ob ein Beteiligungsformat ernstgemeint ist. Das betrifft die beteiligten Erwachsenen, aber eben auch den Rahmen der Veranstaltung. Dabei braucht es für Beteiligungssettings gar nicht viel, oder zumindest nicht mehr, als es für eine vernünftige Ausstattung einer erwachsenen Veranstaltung bedarf. Es muss allerdings kind- bzw. jugendgerecht gedacht werden. Unsere Erfahrungen zeigen, dass es wichtig ist, bei der Planung direkt mit jungen Menschen zusammenzuarbeiten, um ‚grobe‘ Fehler zu vermeiden (z. B. Stehtische zum Essen für Grundschulkinder; ► dazu auch das Zitat der Überschrift dieses Kapitels).

Wir diskutieren im Folgenden die Ausgestaltung unserer Kinder- und Jugendkonferenzen. Hier liegt eine Übertragbarkeit auf andere Settings mit jungen Zielgruppen vor. Dafür legen wir den Fokus auf den Ort (4.5.1), die Themen Vielfalt und Sicherheit (4.5.2), die Workshop-Ausgestaltung der konkreten Arbeitsphasen (4.5.3) sowie das Format *Abschlussplenum* (4.5.4). Die konkreten Ableitungen daraus fassen wir in **TEIL C** dieser Veröffentlichung anwendungsorientiert zusammen.

4.5.1 | Orte, Setting und Verpflegung

Die drei Kinder- und Jugendkonferenzen fanden in angemieteten Veranstaltungsräumen statt. Dies ist zwar ein hoher Kostenpunkt im Rahmen des Gesamtbudgets, der aber einen Unterschied macht: Es hat für junge Menschen Bedeutung, ob eine Veranstaltung in ihnen bekannten schulischen Orten stattfindet oder in einer Tagungslage mit ansprechendem Ambiente. Gewohnte Räume zu verlassen und dass ein ‚schöner Ort‘ für die jungen Gäste bereitgestellt wird, entfaltet seine Wirkung – ebenso wie bei Erwachsenen. Obwohl wir dies also grundsätzlich empfehlen können, kann eine Kinder- und Jugendkonferenz natürlich auch in bekannten (städtischen oder kommunalen) Räumlichkeiten durchgeführt werden (z. B. in einem Jugendzentrum oder der Stadthalle). Hierbei sollte dann aber besonderes Augenmerk auf einer adäquaten sowie einladenden Ausgestaltung liegen. Ein wichtiger Punkt ist es auch, die Erreichbarkeit des Veranstaltungsortes sicherzustellen und ggf. einen Transport bzw. eine sichere An- und Abreise junger Teilnehmender mitzudenken sowie barrierefreie Zugänge zum Areal.

Auf keiner unserer drei Konferenzen ist es zu Beschädigungen oder Verschmutzungen über das übliche Maß hinaus gekommen. Das heißt, alle unsere jungen Gäste gingen durchweg sorgsam mit dem Interieur und der Ausstattung um. Die entgegengebrachte Wertschätzung wirkt hier offensichtlich wechselseitig. So hat z. B. in Berlin eine Person aus dem JEx-Team beobachtet: „[...] sie sind beeindruckt, wissen zu schätzen, wie cool das hier ist“.



Der Empfangstresen der Berliner Kinder- und Jugendkonferenz, Snacks im Eingangsbereich und der Hauptveranstaltungsraum.

Bei den Konferenzen braucht es innerhalb der Veranstaltungsräumlichkeiten einen Empfangsbereich und eine ‚Spielfläche‘ als flexiblen Aufenthaltsbereich, auch für die Angebote des *Markts der Möglichkeiten*. Für das Plenum ist ein entsprechend großer Raum notwendig sowie ggf. technische Unterstützung (z. B. Mikrofone für eine gute Verständlichkeit, Projektionsmöglichkeiten für den Konferenzablauf oder Präsentationen). Zusätzlich sind möglichst abgeschlossene Arbeitsräume für Workshop-Gruppen notwendig, die eine geschützte Arbeitsatmosphäre bieten. Das ist uns nicht auf jeder Veranstaltung gelungen, sodass wir aus Platznot mit Doppelbelegungen größerer Räume arbeiten mussten. Dies wurde vielfach bemängelt: „*Das Setting des Workshops [...] war nicht optimal, da kein separater, vom Saal abgetrennter Workshopraum verfügbar war*“, resümierte eine Person aus dem Wissenschaftsteam. JugendExpert:innen, die mit einer Workshop-Moderation betraut waren, beobachteten zudem: „*Zwei Workshops in einem Raum werden aber von sehr vielen als unpassend eingeschätzt (auch zu laut)*.“

Wertschätzung wirkt unserer Erfahrung nach auf recht eindrückliche Art und Weise auch durch die bereitgestellte (Tages-)Verpflegung. Diese sollte Getränke und kleine Snacks zwischendurch beinhalten, um etwa am Vormittag ein fehlendes Frühstück zu ersetzen. Besonders essenziell ist ein hochwertiges Mittagessen. Hierbei fällt auf, dass junge Menschen gar nicht unbedingt vermeintlich kindgerechtes Essen bevorzugen, sondern eine frische, gute Küche schätzen – insbesondere im Vergleich zu dem als qualitativ schlechter beschriebenen (Schul-)Kantinenessen.

4.5.2 | Inklusion, Diversität und Sicherheit

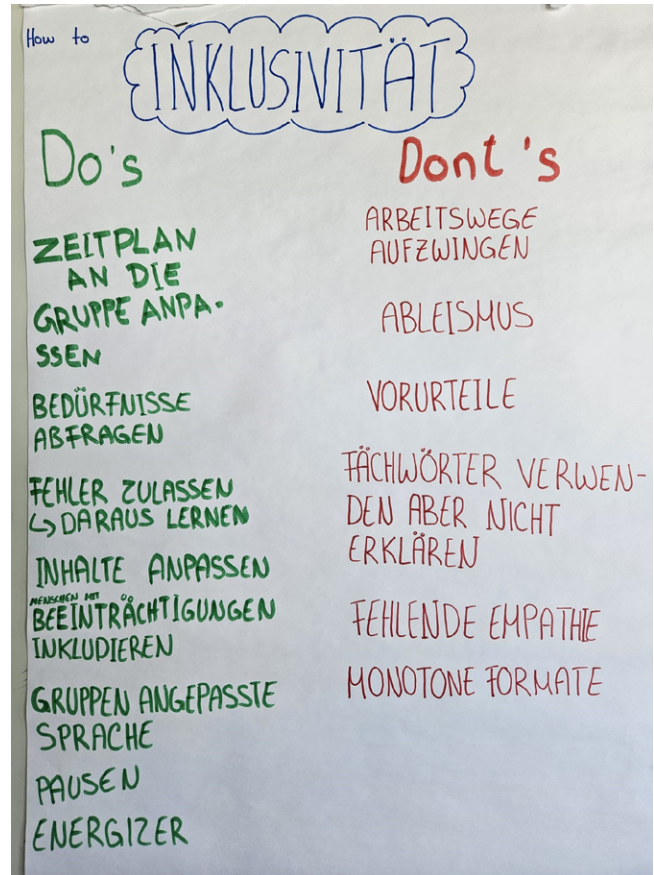
Niedrigschwellige und vielfältige Zugänge zu Informationen sind zwingend erforderlich, um unterschiedliche junge Menschen anzusprechen. Wie oben bereits dargestellt, sind gerade regionale Kooperationspartner:innen mit ihren Zugängen maßgebend mitentscheidend für das Erreichen diverser junger Menschen vor Ort. Hier müssen lokale Kontakte erschlossen, aufgebaut und gepflegt werden, deren Ansprechpersonen als Gatekeeper:innen (Türöffner-Funktion) fungieren und Kinder oder deren Eltern direkt ansprechen können, um sie für eine Teilnahme des vorab unbekannten Konferenzformates zu gewinnen.

Auf den Konferenzen müssen zudem nonverbale, bildliche und weniger sprachlich ausgerichtete Methoden vorgehalten werden, damit alle Teilnehmenden mitarbeiten können. Wir hatten durch unser großes Team auch (sonder-)pädagogische Expertise auf der Seite der Erwachsenen vor Ort, die die JugendExpert:innen im Bedarfsfall ansprechen oder die flexibel bei den Workshops unterstützen konnten. Wäre im Vorfeld der Anmeldung offenkundig gewesen, dass spezifische Unterstützungsleistungen erforderlich sind, wären diese entsprechend bereitgestellt worden (z.B. Dolmetscher:innen).

Die JugendExpert:innen haben abschließend ausgewertet, was aus ihrer Sicht für ein inklusives und diverses Setting erforderlich ist und dies in Eigenregie tabellarisch in *Dos/Don'ts* dargestellt (► Abbildung 7). Bemerkenswert ist, dass auch hier wieder herauszulesen ist, wie wichtig für sie neben methodischer und materieller Ausstattung Haltungs- und Einstellungsfragen sind, die einen Zugang aller ermöglichen bzw. verhindern.

Das *Held*innenTeam* (► Kapitel 2.1 und 4.1.1) gab zum einen dem JEx-Team selbst als Durchführende der Konferenzen die Absicherung, dass es eine spezifische Anlaufstelle gab, an die sie sich wenden konnten. Wir erhielten aber darüber hinaus auch von Teilnehmenden direkt die Rückmeldung, dass sie über die Sorgsamkeit der Konzeption beeindruckt seien. Hierbei ist von zentraler Bedeutung, dass die durchführenden Personen auf diese Rolle vorbereitet werden und es ein vorbesprochenes Sicherungsverfahren im Großteam gibt (z. B. bei kinderschutzrelevanten Vorkommnissen). Zudem können wir, gerade für diese Themenbereiche, dazu ermutigen, junge Menschen planerisch bei der Konzeptentwicklung einzubeziehen, um eine möglichst hohe Passgenauigkeit zu erzielen.

Abbildung 7 | Ergebnis einer Gruppenarbeit des JEx-Teams zur Gewährleistung von Diversität und Inklusion



| BertelsmannStiftung

4.5.3 | Workshop-Ausgestaltung

Im vorangestellten Kapitel wurde bereits die Bedeutung nonverbaler bzw. kreativer Methoden beschrieben, die es braucht, damit sich alle Teilnehmenden einbringen können. Wichtig sind zudem gerade bei jüngeren Kindern oder Personen mit (sonder-)pädagogischen Unterstützungsbedarfen ausreichende Pausenzeiten sowie spielerische Elemente (z. B. Energizer). Gute Erfahrungen haben wir mit flexiblen Sitzmöglichkeiten wie etwa Kissen auf dem Boden gemacht. In den Workshops hat sich die Arbeit in thematischen Untergruppen bewährt. So trauten sich auch schüchterne oder jüngere Kinder, sich einzubringen und Vertrauen zu fassen – wobei unsere Auswertungen mehrheitlich gezeigt haben, dass durch den Peer-to-Peer-Ansatz insgesamt kaum Hemmungen bestanden, mitzudiskutieren (► Kapitel 4.4.3). Eine Person aus dem Wissenschaftsteam fasst das folgendermaßen zusammen: „Insbesondere der Peer-to-Peer-Ansatz und das freie Format des Konferenzkonzeptes haben sich positiv auf die Beteiligung der Teilnehmenden und die Zielgruppennähe ausgewirkt.“

Im Rahmen des Konferenzkonzepts kommen junge Menschen mit Politiker:innen in den Austausch und es entsteht ein Raum, in dem Bedarfe, Forderungen und Wünsche platziert und aktiv gehört werden. Eine Person aus dem Wissenschaftsteam formuliert hierzu:



„Ich finde es wichtig, dass die Jugendlichen im Fokus stehen und die Konferenz und Workshops tatsächlich selbst gestalten und nicht nur angeleitet werden, ein pädagogisches Konzept, das Partizipation verspricht, durchzuführen. Dafür ist essenziell, dass sich die beteiligten Erwachsenen zurückhalten, offen und nahbar sind, um einen Safer Space zu schaffen in dem man sich gerne einbringen möchte und kann – diese Grundhaltung sollte auch den teilnehmenden externen Partner:innen sowie Politiker:innen vermittelt werden.“



Einblick in die Raumgestaltung der JugendExpert:innen für einen ihrer Workshops in Berlin

Haltungs- und Verhaltensregeln, die den sprachlichen Ausdruck einbeziehen, waren mehrfach Thema. Insbesondere nach der ersten Konferenz waren jüngere JugendExpert:innen unsicher, da sich einige Politiker:innen nicht auf das Format einlassen konnten und einzelne Teilnehmende im Kontakt mit den Erwachsenen zurückhaltender reagierten. Obgleich dies Einzelfälle waren, werden hieran generationale Differenzen sichtbar, die häufig mit einem starken Auftreten anwesender Erwachsener einhergehen. Vor diesem Hintergrund empfehlen wir eine dezidierte Vorbereitung auf solche Situationen während der Workshop-Phase: Sicherheitsabsprachen präventiv zu treffen, kann jungen Menschen in solchen Situationen helfen (z. B. wann werden andere hinzugezogen). Denn ein offener Austausch bringt Sicherheit, weil Reaktionsmöglichkeiten abgestimmt werden können. Die Expertise der älteren JugendExpert:innen war an dieser Stelle ebenfalls hilfreich. Zudem können wir eine positive Entwicklung auf der zweiten und dritten Konferenz feststellen, die mit einem grundsätzlichen Empowerment der Mitglieder des JEx-Teams verbunden ist, obgleich solche Situationen weiterhin vereinzelt vorkamen.

4.5.4 | Das ideale Abschlussplenum

Wir haben die konzeptionelle Weiterentwicklung des Abschlussplenums im Verlauf der Konferenzen bereits beschrieben (► Kapitel 4.2.3). Zudem haben wir abschließend partizipativ mit dem JugendExpert:innenTeam zur Fragestellung eines bestmöglich ausgestalteten Abschlussplenums auf einer Kinder- und Jugendkonferenz gearbeitet. Auf den Ergebnissen dieser Arbeitsgruppe basiert die folgende Darstellung, die dem Wortlaut der JugendExpert:innen entspricht.

Nach den Workshop-Phasen in Kleingruppen braucht es einen gemeinsamen Abschluss des Konferenztages, um die Ergebnisse festzuhalten und die einzelnen Forderungen der Gruppen final an die Vertreter:innen aus Politik und Verwaltung zu kommunizieren. Empfehlenswert ist ein hierarchieloses Format, in dem junge Menschen direkt mit den Erwachsenen ins Gespräch kommen, ähnliche Redeanteile haben, ihre Forderungen persönlich stellen und Antworten auf ihre Fragen bekommen. Dafür eignet sich das durch uns explorierte Fishbowl-Format, in dem die Politiker:innen und andere in der Mitte stehen, sich den Fragen und Forderungen stellen und Teilnehmende zwanglos mitreden, weil sie sich aus dem Publikum einwechseln können.



Abschlussplenum im Fishbowl-Format auf der Konferenz in Chemnitz

Eine gute Moderation ist für das Format unerlässlich. Diese sollte durch eine Person aus der Peergroup erfolgen: *„Denn wenn Jugendliche für Jugendliche moderieren, sinkt die Hemmschwelle etwas zu sagen“*, arbeiteten einige JugendExpert:innen heraus. Es ist empfehlenswert, an dieser Stelle Externe mit mehr Erfahrung einzubinden. Dabei hat die Moderation aus Sicht der JugendExpert:innen eine vermittelnde Rolle, denn sie muss Erwachsene ‚aufhalten‘, wenn sie zu viel oder am Thema vorbei sprechen. Sie muss aber auch nachhaken oder ggf. einfachere Erklärungen fordern, damit für alle Teilnehmenden verständlich kommuniziert wird. Ebenfalls erfüllt die Fishbowl die Ansprüche an eine gute Moderation, die für das Format unerlässlich ist.

Um eine möglichst niedrige Hemmschwelle für eine Beteiligung an der Fishbowl zu erreichen, können wir einen barrierearmen Zugang zur Moderationsfläche des Abschlussplenums empfehlen. D. h. ebenerdige Stehgelegenheiten, etwa an Tische angelehnt, damit es keine räumliche Hierarchie (oben und unten) gibt, was zudem eine lockere Atmosphäre schafft. Außerdem muss die Moderation auf den zeitlichen Ablauf achten, damit alle die Möglichkeit haben, sprechen zu können. Mit der benannten Methode, das Publikum mit roten und grünen Karten auszustatten, haben wir ebenfalls gute Erfahrungen sammeln können. Hierdurch wurden auf eine lautlose Art Interaktion mit dem Plenum gefördert.

Die JugendExpert:innen haben zusätzlich explizit herausgearbeitet, was aus ihrer Sicht besonders wichtig für die erwachsenen Diskutierenden ist:

- Politische Vertreter:innen oder Personen aus der Verwaltung sollten konkrete Antworten auf einzelne Themen geben und nicht allzu lange reden.
- Es braucht ein Briefing vorab, worum es geht und worum es nicht geht (z. B. nur leichte und verständliche Sprache verwenden und ein respektvoller Umgang gegenüber allen).
- Die Redezeit sollte beschränkt sein.
- Politische Floskeln, Wahlkampfslogans oder Selbstdarstellungen sollten vermieden werden.

Frage an das JugendExpert:innenTeam

Wann hattest du das Gefühl, wirklich gehört worden zu sein?



Insbesondere während der Präsenztreffen konnte man sich gut einbringen und natürlich während Konferenzen wie Peer2Politics hatte man das Gefühl etwas zu bewirken und gehört zu werden.

Carlotta

Ich habe das Gefühl, dass ich immer gehört werde, insbesondere bei Ideen und Vorschlägen.

Ella

An Konferenzen als Politiker dabei waren wie in Berlin.

Jonathan

Eigentlich immer. Immer wenn ich einen Vorschlag gemacht habe, wurde dies umgesetzt. Es gab nie eine wirkliche Diskussion darüber, ob das so richtig oder falsch wäre, sondern es wurde geschaut, wie man das am besten einbauen kann.

Sila

In Berlin als wir direkt mit Politikern reden konnten. Da hatte ich das Gefühl, dass unsere Meinung ernst genommen wird und nicht nur als „Jugendbeteiligung fürs Protokoll“ diene.

Mikail

Wann immer ich meinen Namen auf einem Schild, in einer Broschüre oder in einer Publikation gelesen habe, war das wie ein kleines Aufleuchten. In diesen Momenten, in denen mein Engagement haptisch greifbar wurde, fühlte ich mich gesehen, gehört, verstanden und durch die Nennung selbst anerkannt.

Sude

Als wir begonnen haben, miteinander zu arbeiten und alle alle Beiträge anerkannt haben.

Paula

Innerhalb der Gruppe eigentlich immer, weniger von der Politik.

Erik

Als in Eisenach die eingeladenen Politiker länger geblieben sind, als es eigentlich geplant war.

Adel

Bei den ersten Treffen, wo ich noch sehr unsicher war, aber dann gemerkt habe, dass das was ich sage wirklich wahrgenommen wird und nicht verurteilt wird.

Fabienne

Wenn Erwachsene meine Ideen wertgeschätzt und wirklich umgesetzt haben.

Stella

Ich habe mich besonders dann wirklich gehört gefühlt, wenn unsere Ideen nicht einfach nur notiert, sondern auch ernsthaft weitergedacht und umgesetzt wurden. Besonders in Momenten, in denen wir gemeinsam an einem Thema drangeblieben sind, statt sofort weiterzugehen, habe ich gespürt, dass unsere Meinung zählt. Es war beeindruckend zu sehen, dass jede:r im Team etwas beitragen konnte – und dass selbst kleine Impulse in der späteren Umsetzung sichtbar wurden. Dieses Gefühl, dass Engagement Wirkung hat, hat mich sehr motiviert, weiter Verantwortung zu übernehmen.

Diyana

Bei Veranstaltungen wie Peer2Politics und anderen Veranstaltungen, wo man mit Politiker:innen und Expert:innen wirklich ins Gespräch kommen konnte und tatsächlich Teil der Veranstaltungen, Workshops, Diskussionen war.

Lukas

Immer, egal was los war oder egal welche Probleme wir hatten. Wir durften immer alles erzählen, wurden ernst genommen. Ich habe mich also immer gehört gefühlt.

Finn

5 | Resümee

Das denken wir abschließend
über die Ergebnisse!

Diese Publikation dient dazu, mehr und Konkretes über (gelingende) Partizipation mit jungen Menschen zu erfahren, Stolpersteine und Hindernisse besser zu verstehen und dabei besonderes Augenmerk auf den Transfer der Bedarfe, Forderungen und Wünsche an erwachsene Entscheider:innen zu legen (siehe auch BMFSFJ 2023). Dabei geht es uns übergreifend um die Voraussetzungen und Bedingungen von Beteiligung junger Menschen und – vor dem Hintergrund der von uns entwickelten Kinder- und Jugendkonferenzen – um geeignete Formate und deren Einbettung in gesellschaftliche Diskurse. Die Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen selbst, insbesondere der JugendExpert:innen, sind uns hier besonders wichtig. Denn viele junge Menschen berichten immer wieder darüber, dass ihnen kaum etwas zugetraut wird und ihre Meinungen, Ideen oder Bedarfe nicht von Interesse sind. Bei Kinder- und Jugendbefragungen (u. a. Andresen & Möller, 2019) spiegeln sie – wie auf unseren Konferenzen – immer wieder, dass sie sich erstmalig in einer Situation befinden, in der sie sich gehört und gesehen fühlen. Das sollte Erwachsene zum (selbst-)kritischen Nachdenken anregen (► Kapitel 4.1).

Hinzu kommt, dass junge Menschen, die sich aktiv engagieren und beteiligen wollen, solche Prozesse vielfach als mühsam und anstrengend erleben und vor allem nicht immer als lohnenswert bzw. im Hinblick auf das Ergebnis ergiebig. Dabei zeigt unsere qualitative Auswertung, dass positive Beteiligungserfahrungen *empowern* und tendenziell dazu führen, dass sich junge Menschen zukünftig mehr und immer wieder beteiligen wollen (► Kapitel 4.2). Allein innerhalb des JEx-Teams finden wir mehrere Beispiele von jungen Menschen, die sich inzwischen über mehrere Institutionen hinweg und zunehmend selbstbewusst engagieren und einbringen.

Im Gegensatz dazu können negative Beteiligungserfahrungen, die mehr einer Scheinpartizipation entsprechen und bei denen sich junge Menschen instrumentalisiert fühlen, dazu führen, dass sie resigniert bis desillusioniert zurückbleiben und sich künftig nicht mehr beteiligen (möchten). Das ist mit Blick auf die Kinderrechte und die damit zugesicherten Beteiligungsrechte als problematisch zu bewerten (► Kapitel 1). Aber auch im Kontext einer stärker aufkeimenden (fachlichen) Diskussion über gelingende Übergänge von Lebensphasen im Kindheits- und Jugendalter, über gelingendes Aufwachsen im Rahmen des Präventionskettenansatzes und über Kinderschutz ist das nicht hinzunehmen, da Bedarfe, Sorgen und Anliegen von Kindern und Jugendlichen so systematisch übersehen werden. Und schließlich hemmt es auch die erforderliche sukzessive Etablierung eines breiteren Demokratieverständnisses heranwachsender Generationen.

Dabei zeigte sich die überwiegende Mehrheit der Erwachsenen in unseren Kinder- und Jugendkonferenzen positiv überrascht und offen von dem starken Auftreten der kompetenten jungen Menschen (► Kapitel 4.1 und 4.2). Teilweise waren sie erschüttert, welche Probleme und Sorgen Kinder und Jugendliche in ihren Kommunen bzw. Landkreisen beschreiben. Viele bekannten daher, wie bereichernd sie diesen Austausch erleben. Dabei wurde aber auch deutlich, dass es zu wenig Verständnis und Verständigung zwischen den Lebenswelten junger Menschen und den politischen und Verwaltungsstrukturen innerhalb eines Sozialraumes gibt. Im Hinblick auf die Bereitstellung passgenauer, kind- und jugendgerechter Angebote, die etwa Prävention und Teilhabe ermöglichen sollen, ist das eine große Leerstelle. Und nur die wenigsten der geladenen erwachsenen Gäste wussten, wie weiter mit den Bedarfen, Wünschen oder Forderungen der jungen Menschen umgegangen werden sollte oder wie junge Menschen zukünftig (regelmäßiger) erreicht werden könnten, um sie einzubeziehen.

Daneben gab es auch Erwachsene, die sich trotz einer eigentlich positiven Grundeinstellung ‚pro Beteiligung‘ im partizipativen Format überfordert zeigten. Das Gespräch mit Kindern und Jugendlichen gelingt dann nicht wirklich, Antworten entsprechen eher dem typischen ‚Politiker:innen-Sprech‘ und sind wenig kind- oder jugendgerecht formuliert. Unserer Erfahrung nach werden in solchen Fällen Probleme dann auch bagatellisiert oder aufgrund fehlender Zuständigkeit abgewiesen, statt Brücken zu bauen und Verantwortung als Erwachsene:r zu übernehmen. Oder die jungen Menschen werden aufgefordert und ermuntert, weiter ‚laut zu sein‘. Aber dadurch fühlen sich (junge) Menschen nicht erstgenommen und ihre Probleme werden nicht angegangen. Denn es ist und bleibt Aufgabe und Verantwortung der erwachsenen Entscheidungsträger:innen, aktiv zu werden.

Zentral ist daher, dass Kinder- und Jugendpartizipation als Recht und Thema nicht nur in einem einzelnen Format, wie etwa unseren Konferenzen, kondensiert wird und einmalig stattfindet, wenn eine Stiftung (mit-)organisiert. Partizipation muss vielmehr in der Breite und als übergreifendes Querschnittsthema gefasst werden, wie es die Kinderrechte auch vorsehen. Denn Partizipation darf nicht als punktuell Ereignis, sondern muss als kontinuierlicher Aushandlungsprozess verstanden werden, bei dem Erwachsene dazu bereit sind, Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zuzuhören und von ihnen zu lernen. Damit einher geht, dass Macht und Entscheidungsbefugnisse von Erwachsenen dynamisch und kontextsensibel geteilt werden. Wichtig ist es auch, an Kinder- und Jugendpartizipation keine höheren Maßstäbe anzulegen, als an erwachsene Beteiligungsverfahren und stets niedrigschwellige und breite Zugänge für alle jungen Menschen zu eröffnen, um Vielfalt abbilden zu können (► Kapitel 4.3).

Es ist daher entscheidend, grundlegend über Gelingensbedingungen und Formate von Partizipation nachzudenken. Dazu möchten wir mit dieser Publikation und den konkreten Handreichungen (**TEIL B** und **TEIL C**) beitragen.

Partizipation ist denk-, machbar und lohnenswert – sowohl aus der Perspektive der Kinder und Jugendlichen als auch der der Erwachsenen. Sie erweitert den Horizont, schafft Begegnung zwischen vielfältigen Lebenswelten und ermöglicht wechselseitiges Lernen und Wachsen. Partizipation ist ein Prozess, der nicht immer einfach ist und insbesondere Erwachsene herausfordert, eigene Denk- und Verhaltensmuster sowie paternalistische Stereotype zu überdenken. Und auch Kinder und Jugendliche verlassen im Rahmen von Beteiligungsprozessen ihre ‚Komfortzone‘, wachsen über sich hinaus, lernen und gehen Kompromisse ein. Dabei können Kinder auch mit schwierigen Situationen umgehen. Sie verstehen, warum bestimmte Prozesse nicht realisierbar sind, wenn wertschätzend, ehrlich und transparent mit ihnen kommuniziert und umgegangen wird. Das alles sind Gründe, Partizipation anzugehen: an möglichst vielen Orten und mit unterschiedlichen Formaten.

Literatur

- Ackermann, T. & Robin, P. (2018).** Partizipation, Akteure und Entscheidungen im Kinderschutz. Wie lassen sich hilfreiche Prozesse zwischen allen Beteiligten gestalten? In M. Böwer & J. Kotthaus (Hrsg.), *Praxisbuch Kinderschutz. Professionelle Herausforderungen bewältigen* (S. 189–206). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Alanen, L. (2001).** Childhood as a generational condition: children's daily lives in a central Finland town. In L. Alanen & B. Mayall (Eds.), *Conceptualizing child-adult relations* (pp. 129–143). London: Routledge Falmer.
- Albert, M.; Quenzel, G. & de Moll, F. (Hrsg.) (2024).** 19. Shell Jugendstudie. *Jugend 2024. Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt*. Weinheim / Basel: Beltz.
- Althaus, N. (2025).** *Believe (in) Young People. Potenziale und Grenzen partizipativer Forschung in den Erziehungswissenschaften*. Dissertation. Frankfurt a. M.: Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg.
<https://doi.org/10.21248/gups.94382>
- Althaus, N. (2023).** Chancen und Herausforderungen partizipativer Forschung mit jungen Menschen. Erkenntnisse eines deutschsprachigen Literaturreviews. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung/Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 18(4), 561–584. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v18i4.08>
- Althaus, N. & Andresen, S. (2023):** *Teilhabe und Beteiligung neu denken. Kinder und Jugendliche sprechen mit! Studienbericht des partizipativen Forschungsprojekts Peer2Peer*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
www.bertelsmann-stiftung.de/kinder-sprechen-mit
- Althaus, N.; Brüggemann, J.; Freutel-Funke, T.; Helmert, C.; Herfurth, E.; Hilke, M.; Kaczmarczyk, D.; Knüttel, K.; Kuchler, M.; Leinfelder, S.; Mahr-Slotawa, J.; Rost, S. & Storck-Odabasi, J. (2022).** Partizipative Forschung mit Kindern und Jugendlichen. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. <https://doi.org/10.11586/2022139>
- Althaus, N. & Storck-Odabasi, J. (im Erscheinen).** The attempt to step back. Reflections on shared decision-making in Participatory Action Research with young people in Germany. (Arbeitstitel) In H. Mreiwed (Ed.), *The Palgrave Handbook on Participatory Action Research with Children*.
- Andresen, S. & Hurrelmann, K. (2010).** *Kindheit*. Weinheim: Beltz.
- Andresen, S. & Möller, R. (2019):** *Children's Worlds+. Eine Studie zu Bedarfen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. www.bertelsmann-stiftung.de/cwplus-gesamtauswertung
- Arnstein, S. R. (1969).** A Ladder of Citizen Participation. *Journal of the American Planning Association*, 35(4), 216–224.
- Barbour, R. (2018).** *Doing Focus Groups*. 2nd ed. London: Sage.
- Beuchling, O. (2015).** Partizipation als Forschungsmodus: Aus der Praxis des teilnehmenden Beobachtens, *International Dialogues on Education. Past and Present* 2(1), 6–25. <https://doi.org/10.25656/01:10688>
- BiB – Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2024).** *Potenziale und Herausforderungen: Neue Publikation veranschaulicht die Vielfalt der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Deutschland*. <https://www.bib.bund.de/DE/Presse/Mitteilungen/2024/2024-02-14-Potenziale-und-Herausforderungen-Vielfalt-der-Bevoelkerung-mit-Migrationshintergrund-in-Deutschland.html> [02.03.2025]
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2023).** Qualitätsstandards für Kinder- und Jugendbeteiligung. Impulse zur Weiterentwicklung in Theorie und Praxis. 3. Aufl., Berlin. <https://www.bmbfsfj.bund.de/bmbfsfj/service/publikationen/mitwirkung-mit-wirkung-qualitaetsstandards-fuer-kinder-und-jugendbeteiligung-204012> [02.03.2025].
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2015).** Qualitätsstandards für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Allgemeine Qualitätsstandards und Empfehlungen für die Praxisfelder Kindertageseinrichtungen, Schule, Kommune, Kinder- und Jugendarbeit und Erzieherische Hilfen. <https://www.bmbfsfj.bund.de/resource/blob/94118/c49d4097174e67464b56a5365bc8602f/kindergerechtes-deutschland-broschuere-qualitaetsstandards-data.pdf> [02.03.2025].

- Bührmann, A. D. (2020).** *Reflexive Diversitätsforschung. Eine Einführung anhand eines Fallbeispiels*. Utb. Opladen: Barbara Budrich.
- Calmbach, M.; Flaig, B.; Gaber, R.; Gensheimer, T.; Möller-Slawinski, H.; Schleer, C. & Wisniewski, N. (2024):** *Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland*. SINUS-Studie. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Coelen, T. W. (2010).** Partizipation und Demokratiebildung in pädagogischen Institutionen, *Zeitschrift für Pädagogik* 56 (2010) 1, 37–52, <https://doi.org/10.25656/01:7134>
- DJI – Deutsches Jugendinstitut e.V. (2020).** *DJI-Kinder- und Jugendmigrationsreport. Datenanalyse zur Situation junger Menschen in Deutschland*. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/dasdji/themen/Jugend/DJI_Migrationsreport_2020.pdf [02.03.2025].
- Düber, M.; Rohrmann, A. & Windisch, M. (Hrsg.) (2015).** *Barrierefreie Partizipation. Entwicklungen, Herausforderungen und Lösungsansätze auf dem Weg zu einer neuen Kultur der Beteiligung*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- El-Mafaalani, A.; Kurtenbach, S. & Strohmeier, K. P. (2025).** *Kinder. Minderheiten ohne Schutz. Aufwachsen in der alternden Gesellschaft*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Flick, U. (2021).** *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. 10. Aufl. Reinbek: Rowohlt.
- Gardenswartz, L. & Rowe, A. (2010).** *Managing Diversity: A Complete Desk Reference and Planning Guide* (3rd ed.). Alexandria: Society for Human Resource Management.
- Hart, R. (1992).** *Children's Participation: From Tokenism to Citizenship*. Florence: UNICEF Innocenti Research Centre.
- Hüpping, B. & Velten, K. (2023).** Partizipative Forschung mit Kindern im internationalen Diskurs – Impulse für die Grundschulforschung in Deutschland. *Zeitschrift für Grundschulforschung*, 16(1), 173–189. <https://doi.org/10.1007/s42278-022-00161-y>
- James, A. & Prout, A. (1997).** *Constructing and Reconstructing Childhood: Contemporary Issues in the Sociological Study of Childhood*. London: Falmer Press.
- JEx-Team – JugendExpert:innenTeam der Bertelsmann Stiftung (2025).** „Mit uns!“ - Anmerkungen jugendlicher Expert:innen zur Studie „Bedarfe von Kindern und Jugendlichen für ein gelingendes Aufwachsen“. Bertelsmann Stiftung: Gütersloh. www.bertelsmann-stiftung.de/mit-uns
- JEx-Team – JugendExpert:innenTeam der Bertelsmann Stiftung (2021).** „FRAGT UNS 2.0“ –Corona-Edition. Anmerkungen von jugendlichen Expert:innen zum Leben von Kindern und Jugendlichen in der Pandemie. Bertelsmann Stiftung: Gütersloh. www.bertelsmann-stiftung.de/fragt-uns-corona
- JEx-Team – JugendExpert:innenTeam der Bertelsmann Stiftung (2019).** „FRAGT UNS“. Anmerkungen von jugendlichen Expert*innen zur Studie *Children's Worlds+*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. www.bertelsmann-stiftung.de/fragt-uns
- Kaiser, R. (2021).** *Qualitative Experteninterviews: Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Konrad, A. M.; Prasad, P. & Pringle, J. K. (Eds.) (2006).** *Handbook of Workplace Diversity*. London: SAGE Publications.
- Kosher, H. & Ben-Arieh, A. (2020).** Children's participation: A new role for children in the field of child maltreatment. *Child Abuse and Neglect*, 110, (n. pp.). <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2020.104429>
- Kroetsch, M. (2023).** Kinderrechte und Partizipation. In E. Marks, C. Heinzelmann & G. R. Wollinger (Hrsg.), *Kinder im Fokus der Prävention. Ausgewählte Beiträge des 27. Deutschen Präventionstages*. Forum Verlag Godesberg GmbH 2023, <https://www.praeventionstag.de/dokumentation/download.cms?id=7090> [15.12.2025].
- Kruse, C.; Petras, K. & Humrich, W. (2024).** Strukturelle Armutsprävention durch kommunale Präventionsketten. *Sozialmagazin*, 49(7-8), 30–37.
- Landsdown, G. (2018).** *Conceptual Framework for Measuring Outcomes of Adolescent Participation*. New York: UNICEF. <https://www.unicef.org/media/59006/file> [30.01.2025].
- Landsdown, G. (2011).** *Every child's right to be heard: A resource guide on the UN Committee on the Rights of the Child General Comment No.12*. New York: Save the Children/UNICEF.
- Landsdown, G. (2001).** *Promoting children's participation in democratic decision-making*. Florence: UNICEF Innocenti Research Centre.

- 64



Bedarfe von Kindern und Jugendlichen für ein gelingendes Aufwachsen

www.bertelsmann-stiftung.de/bedarfserhebung-jugend



Mit uns!

www.bertelsmann-stiftung.de/mit-uns



Teilhabe und Beteiligung neu denken

www.bertelsmann-stiftung.de/kinder-sprechen-mit



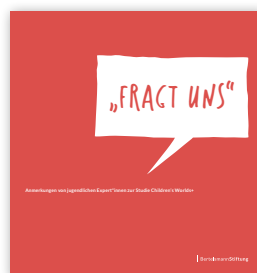
Was wollen wir

<https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/es-geht-ja-darum-was-wollen-wir?>



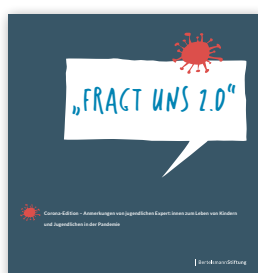
Kinderperspektiven auf Gesundheit und Bildungsteilhabe

www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/kinderperspektiven-auf-gesundheit-und-bildungsteilhabe



Fragt uns

www.bertelsmann-stiftung.de/fragt-uns



Fragt uns 2.0

www.bertelsmann-stiftung.de/fragt-uns-corona

Adresse | Kontakt

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
Telefon +49 5241 81-0
bertelsmann-stiftung.de

Antje Funcke
Senior Expert Familie und Bildung
Bildung und Next Generation
Telefon +49 5241 81-81243
antje.funcke@bertelsmann-stiftung.de

Simone Aistermann
Project Manager
Bildung und Next Generation
Telefon: +49 5241 81-81410
simone.aistermann@bertelsmann-stiftung.de

Lena Budach
Project Manager
Bildung und Next Generation
Telefon: +49 5241 81-81511
lena.budach@bertelsmann-stiftung.de